

Baarze 2024

Herzlichen Dank...



...den 850 Besucherinnen & Besuchern
für ihr Interesse an der Ausstellung.

Vernissagen im Kulturzentrum Sternen:

LINDENFORUM: Fr, 28. Juni, 18 h

EXPERIMENTELLE: Fr, 26. Juli, 19 h

Berichterstattung in den Schaffhauser Medien

Wir danken den Schaffhauser Medien für Ihr Interesse an der Ausstellung «Baarze2024» im Kulturzentrum Sternen. Zentrales Medium war dabei der Thaynger Anzeiger, in welchem sechs Inserate, jeweils auf der Titelseite geschaltet wurden, dabei zweimal in Form eines grossen Inseratebalkens. In den Schaffhauser Nachrichten wurden die Vernissage, das Sternenfest und der Mumienvortrag im Veranstaltungskalender publiziert, dazu auch in der (Gratis-)Nordagenda.

Grafiker Markus Hübscher gestaltete die Inserate, die Flyers, die Plakate und die Werbeblache (eine Auswahl liegt bei)

Das Schaffhauser Fernsehen brachte am 31. Mai ein Hüt im Gschpröch zwischen Prof. Dr. Dr. Frank Rühli und Redaktor Mark Liebenberg.

<https://www.shf.ch/index.php?huet-im-gschproech-31-mai-2024-frank-ruehli-mumienforscher>

Der Filmemacher Dean Gadaldi (Lucky Media) stellte je einen Video-Bericht über die Vernissage und das Sternenfest (Finissage) her, den man auf Youtube nachschauen kann.

Vernissage vom 18. Mai 2024: (481 Views bis zum 19. Juni 2024)

<https://www.youtube.com/watch?v=X1EfLq8iL-A>

Sternenfest vom 15. Juni 2024: (191 Views bis zum 19. Juni 2024)

<https://www.youtube.com/watch?v=rK2wnl-YSXg&t=40s>

«Sternenfest» macht den Abschluss

Mit einem grossen Fest sind die Feierlichkeiten rund um das Fusionsjubiläum von Barzheim und Thayngen zu Ende gegangen. Höhepunkte waren eine Lesung, Musikauftritte und kulinarische Spezialitäten. **Claudia Ranft**

THAYNGEN Kennen Sie das Rezept, ein interessantes, informatives und unterhaltsames Fest auf die Beine zu stellen? Im Gedicht «s Rezäpt» von Jakob Brütsch findet sich die Anleitung. Da heisst es im letzten Vers: «Jo, s Rezäpt, da isch es äbe, da hät me nid, da mo me läbe.» ImmoBaarze, der Kulturverein Thayngen und die Stiftung Kulturzentrum Sternen haben dieses Rezept umgesetzt. Sie haben Kunstwerke, Geschichten und Traditionen aus Barzheim in der vier Wochen dauernden Ausstellung im «Sternen» übersichtlich präsentiert. Sowohl an der Vernissage als auch an der Finissage am vergangenen Samstag konnten die zahlreichen Besucherinnen und Besucher hautnah miterleben, wie lebendig die Traditionen in Barzheim immer noch gelebt werden.

Gelebte Tradition

Bratwürste aus eigener Produktion und frisch frittierte Baarzemer Fasnachtschüechli liessen den hungrigen Gästen das Wasser im Mund zusam-

menlaufen. Wasser spritzte aber auch aus dem Feuerweherschlauch. Der Feuerwehrverein traf noch vor dem Mittag mit seinem von Hand gezogenen Löschfahrzeug vor dem «Sternen» ein und demonstrierte die tadellose Funktion des in Fronarbeit renovierten Baarzemer Spritzenwagens.

Geschichten wecken Erinnerungen

Gleich mit zwei Autoren, die Gedichte und Erzählungen verfassten, kann das Bauerndorf Barzheim aufwarten. Drei Frauen des Mundartvereins Schaffhausen und Elisabeth Schenk aus Ramsen lasen und spielten in wechselnden Stimmen Texte von Jakob Brütsch und Eugen Winzeler vor. Schmunzelnd, immer wieder einmal laut lachend, lauschten die Zuhörerinnen und Zuhörer den Anekdoten aus vergangenen Tagen.

Ein Fest ohne Musik? Unmöglich! Zum Glück haben sich der Frauenchor Thayngen und der Musikverein Thayngen auf Anfrage sofort bereit erklärt, das Sternenfest musika-



Mundartliebhaberinnen lesen aus den Werken der Barzheimer Autoren Jakob Brütsch und Eugen Winzeler vor. Bilder: Ra

lisch zu bereichern. Mit ihrem abwechslungsreichen Repertoire erfreuten die singenden Frauen das Publikum. Das Baarzemerlied durfte natürlich nicht fehlen und wurde in den letzten Wochen extra eingeübt. Rassig spielte der Musikverein mitreissende Stücke, die zum Mitwippen und Klatschen einluden. Dass der Dirigent fehlte, fiel gar nicht auf.

Beatrice Zoller, Präsidentin von ImmoBaarze, und Paul Ryf vom Kulturverein Thayngen haben mindestens zwei Dinge gemeinsam – sie engagieren sich freiwillig in ihren Ver-

einen und sie spielen Alphorn. Zur Begrüssung und zum Abschluss des abwechslungsreichen Festtages erfreuten sie die Besucherinnen und Besucher mit ihrer stimmungsvollen Musik.

Zusammen sind wir «Sternenkultur»

In seinem Grusswort sprach Einwohnerratspräsident Urs Schöttli, selbst ein halber Baarzemer, den beteiligten Vereinen seinen grossen Dank aus für die geleistete Arbeit, für die gelungene Ausstellung und für das stimmige Fest. Ein besonderer Dank ging an Andreas Schiendorfer, der als OK-Präsident, zusammen mit Beatrice Zoller und Paul Ryf, die Fäden in den Händen hielt.

Wie geht es mit dem «Sternen» weiter? Diese Frage stellten sich etliche Thayngerinnen und Thaynger. Dazu versicherte Urs Schöttli den Anwesenden: «Der Einwohnerrat steht hinter dem Erhalt des geschichtsträchtigen «Sternen» und unterstützt die Sternenstiftung im Bemühen, das Kulturzentrum Sternen der Bevölkerung zu erhalten und für alle nutzbar zu machen.»

Kulturreferent Walter Scheiwiler betonte in seiner Ansprache, wie stolz er auf die vielen helfenden Vereine und die sehr jungen bis schon etwas älteren Baarzemer ist, die zum grossen Erfolg der Fusionsfeiern beigetragen haben. Auch von ihm ein grosses Danke.

Rückblick auf ein gelungenes Fest

Falls Sie das Fest verpasst haben, schauen Sie sich bei Youtube den Film der Vernissage Baarze 2024 des Videokünstlers Dean Gadaldi an. Die Bilder über die Finissage werden bald folgen.



Der Kirchplatz wird zum Begegnungsort, wo angeregt diskutiert wird.



Alin (links) und Maileen bereiten echte Baarzemer Fasnachtschüechli vor.



Der Feuerwehrverein gewährt der Barzheimer Feuerwehrspritze einen ehrenvollen Auftritt.



Der Musikverein Thayngen lädt mit schmissigen Klängen zum Mitwippen und Klatschen ein.

Feuerwehr als Wegbereiterin der Fusion

Die Barzheimer Feuerlöschspritze von 1892 ist eine wertvolle Rarität – und immer noch funktionstüchtig. Dies demonstriert der Verein Alte Feuerwehr Thayngen am kommenden Samstag gleich zu Beginn des Sternenfestes.

Andreas Schiendorfer

BARZHEIM / THAYNGEN Wann ist eigentlich eine Feuerwehr eine Feuerwehr? Diese Frage ist weit schwieriger zu beantworten, als man meinen könnte. Schon immer haben die Menschen gemeinsam Brände bekämpft, und bereits um 1520 werden in der Stadt Schaffhausen die ersten Handspritzen eingesetzt. Doch erst im 19. Jahrhundert spricht man explizit von einer Feuerwehr.

Albert Kern und Andreas Beutel haben die Geschichte der Feuerwehr Thayngen 1992 und 2017 aufgearbeitet, Jörg Stamm 1988 gar jene des Kantonalen Feuerwehrverbandes Schaffhausen – und doch bleiben manche Fragen der Gründerzeit unbeantwortet. In Thayngen wird die örtliche Feuer-Ordnung zwischen 1807 und 1846 nicht weniger als achtmal revidiert, und 1823 beschliesst die Fasnachtsgemeinde (die Gemeindeversammlung zur Fasnachtszeit) den Neubau eines Spritzenhäuschens beim Kreuzplatz. Zu dieser Zeit hat der Gemeindepräsident als Präsident der Feuer-Commission beziehungsweise als Feuerwehrreferent die Oberaufsicht über das Löschwesen inne. Als Gründungsdatum der Feuerwehr gilt jedoch das Jahr 1867, weil die Feuerwehr damals einen höheren Organisationsgrad erhält und nun (offenbar) als freiwilliger Feuerwehrverein geführt wird. Ein sichtbarer Unterschied zu früher lässt sich aber erst 1878 nachweisen, als Hauptmann Johannes Müller als Kommandant aktenkundig wird.

«Sternen»-Brand von 1792

Dass sich Johannes Müller z. Sternen, kurz vor seiner Wahl in den Ständerat (1879–1906), derart



Die im Jahr 1892 gekaufte Barzheimer Feuerspritze in der Jubiläumsausstellung im Kulturzentrum Sternen. Umrahmt ist sie von Markus Hübscher (links) sowie von Jakob Brüttsch und dessen Enkel. Bild: vf

für das Feuerwehrwesen einsetzt, ist kein Zufall. Der Grossbrand, der am 21. Mai 1792 bei seinen Vorfahren im Gasthaus «Sternen» ausgebrochen ist, gehört zu jenen Katastrophen, die zu wesentlichen Neuerungen in der Brandbekämpfung und Brandverhinderung (1809 Kantonale Gebäudeversicherung) führen. Beim Brand im Oberdorf werden nicht weniger als 15 Gebäude zerstört, nämlich sechs Häuser, darunter auch die «Krone» und der «Schwanen», sechs Scheunen

und drei Trotten. 1792/93 erfährt deshalb das Ortsbild um den Kirchplatz seine erste grosse Veränderung; vergleichbare Eingriffe folgen erst wieder 1904 mit dem Abriss des Kirchenhauses und 1972 mit dem Abriss des alten Feuerwehrmagazins.

Womit wir bereits wieder zurück beim Thema Feuerwehr sind: In der Ortsgeschichte von Barzheim von 1988 haben sich Feuerwehrkommandant Hanspeter Winzeler und Gemeindeschreiber Gott-

fried Winzeler mit der Barzheimer Feuerwehr beschäftigt. Ein Gründungsdatum nennen sie nicht, dafür mit Georg Winzeler und Michael Winzeler die Chefs der beiden Rotten im Jahr 1873. Ob man dies als Gründungsjahr annehmen darf, muss vorderhand offenbleiben und spielt, da wir das 150-Jahr-Jubiläum ohnehin verpasst hätten, auch keine entscheidende Rolle.

Als im Mai 1888 in Herblingen der Kantonale Feuerwehr-Verein gegründet wird, treten 14 Sektionen sofort bei, darunter neben Thayngen auch der heutige Ortsteil Hofen. Im Juli stösst auch Altdorf hinzu. Wann genau dies bei Barzheim der Fall ist, bleibt abzuklären. Ganz sicher vor 1895, denn dann tritt Barzheim mit 45 Personen dem Schweizerischen Feuerwehrverein bei (Thayngen bereits 1875).

Kantonaler Feuerwehrtag

Bereits 1879 hat sich Barzheim gemäss Aufforderung der Regierung eine neue Feuerspritze angeschafft. Allerdings ist deren Qualität mangelhaft. Dass man sich zwölf Jahre später entschliesst, eine Qualitätsspritze anzuschaffen, mag auch mit dem Kantonalen Feuerwehrtag zusammenhängen, der am 24. Juli 1892 in Thayngen durchge-

Sternen-Fest auf dem Kirchplatz, Samstag, 15. Juni

11.00 Uhr	Glockengeläute
11.10 Uhr	Alphornspiel Bea & Paul
11.11 Uhr	Alte Feuerwehr
11.40 Uhr	Begrüssung Urs Schöttli, Einwohnerratspräsident
11.50 Uhr	Begrüssung Beatrice Zoller (Immo Baarze)
12.00 Uhr	Eröffnung Festwirtschaft
12.45 Uhr	Ankündigung Frauenchor / Mundartverein
12.50 Uhr	Frauenchor Thayngen 1. Block
13.20 Uhr	Mundartverein Schaffhausen 1. Block (Jakob Brüttsch)
13.50 Uhr	Frauenchor Thayngen
14.10 Uhr	Mundartverein Schaffhausen 2. Block (Eugen Winzeler)
15.00 Uhr	Ankündigung Musikverein
15.05 Uhr	Musikverein Thayngen
16.45 Uhr	Alphorn-Duo («Polizeistunde»)

Permanent Münzpresse, Festwirtschaft (Fasnachts-Chüechli)

führt wird. Jedenfalls beschliesst die Gemeindeversammlung vom 1. Februar 1892 den Ankauf der Spritze no 7 der Firma Caspar Knecht in Stein am Rhein für 1700 Franken.

Knecht ist bereits 1865 als Mechaniker und Bohrerfabrikant auf Vorderbrugg nachgewiesen, 1881 verkauft er der Stadt Stein am Rhein eine erste Saugspritze für 16 Personen, bald danach folgen Aufträge aus Ramsen (1883), Guntmadingen (1884), Dörflingen (1886), nochmals Stein am Rhein (1891) und schliesslich von Hallau und Barzheim (1892). Trotz dieser Erfolgsgeschichte im Bereich der Feuerbekämpfung ist aber über die Firma Knecht bislang nichts Näheres bekannt. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit Knecht & Müller Optik.

Inspektion von 1902

Einen Einblick in die Barzheimer Feuerwehr liefert der Bericht des Hallauer Feuerwehrinspektors C. Schlatter über die Inspektion vom 17. November 1902. Als Kommandant amtiert seit 1893 Schmied Jakob Winzeler als Nachfolger von Wirt Johann Meister. Zur Wasserbeschaffung meint Schlatter: «Zwölf Brunnen, von denen nur drei laufende, das andere Sodbrunnen sind, drei Wassersammler stehen jeweils mit einem Pumpbrunnen in Verbindung. Die Wasserverhältnisse sind bei trockenen Zeiten sehr schwierige.» Die Spritze wird als gut

«Die Wasserverhältnisse sind bei trockenen Zeiten sehr schwierige.»

Inspektionsbericht von 1902 über die Barzheimer Feuerwehr

bezeichnet, allerdings: «Ein Schlauchkarren fehlt, obschon sehr notwendig.» Zur Anschaffung empfiehlt der Inspektor zuletzt aber einen Schlauchhaspel und einige Dachleitern.

Die Disziplin wird als «ordentlich» taxiert, obwohl die Mannschaft keinen Sold, ja nicht einmal eine Verpflegung erhält. Und komplett ausgerüstet sind auch nur zwei Mann, die Leiternabteilung «trägt den Hut».

«Die Spritze ist in einem trockenen Lokale gut untergebracht, dagegen muss die Deichsel entfernt werden», heisst es unter dem Stichwort Magazinierung. «Die Schiebe-

leiter ist in der gegenüberliegenden Gemeindehausscheune untergebracht.»

Neues Feuerwehrmagazin 1935

1907 erhält Barzheim endlich fließendes Wasser, dank einer Wasserversorgung von Altdorf aus, 30 Liter pro Minute. Die wesentlich bessere Versorgung aus Thayngen wird wegen der hohen Pumpkosten erst 1961 realisiert. Deshalb wird die alte Handdruckspritze für das Oberdorf nach wie vor benötigt ...

Immer häufiger wird in den Inspektionsberichten das Feuerwehrmagazin bemängelt, 1935 schliesslich bewilligt die Gemeindeversammlung einen Neubau, der 1968 dank der benötigten Milchsammelstelle erweitert werden kann.

Als Nachfolger von Lehrer Otto Wäspi wird Hans Rühli Kommandant (1941–1968), dem wiederum Hanspeter Winzeler (1969–1994) und schliesslich Urs Winzeler (1995–2001) folgen. 1999 zeigen sich im Zusammenhang mit der Notwendigkeit, eine Atemschutzgruppe zu bilden, erstmals die Grenzen eines Alleingangs. Im Juni 2001 tritt deshalb der Gemeinderat Barzheim offiziell mit der Bitte an den Gemeinderat Thayngen heran, die Integration der Feuerwehr zu prüfen. Der entsprechenden Kommission gehören die beiden Gemeindepräsidenten Bernhard Müller und Emil Rühli, die beiden Feuerwehrkommandanten Andreas Beutel und Urs Winzeler, die Vizekommandanten Hanspeter Schalch und Jörg Winzeler, der Barzheimer Feuerwehrreferent Bernhard Breitenmoser und als Protokollführerin Irene Tognella an.

Am 7. Dezember 2001 stimmt die Gemeindeversammlung Barzheim der Feuerwehrfusion zu, am 20. Januar 2002 an der Urne auch der Thaynger Souverän. Der Zusammenschluss bewährt sich und ist ein gutes Omen für die 2003 folgende Abstimmung über die Gemeindefusion. Einige Jahre später ist der Ablauf im Unteren Reiat genau derselbe.

19 Jahre Alte Feuerwehr

Schliesslich wird im Februar 2005 der Verein «Alte Feuerwehr Thayngen» unter Präsident Hanspeter Schalch gegründet. Heute wird der Verein – der auch Passivmitglieder aufnimmt – von Thomas Zwyssig präsiert. 2008 hat die Alte Feuerwehr Thayngen die Barzheimer Handdruckspritze restauriert. Sie funktioniert – auch am kommenden Samstag, etwa um 11.11 Uhr.



Jakob Brütsch – poetisch festgehalten von Max Baumann. Bild: zvg

Jakob Brütsch – ein vielseitiger Wortkünstler

Am Sternenfest widmet sich der Mundartverein Schaffhausen – umrahmt vom Frauenchor Thayngen – dem Werk des Mundartpoeten Jakob Brütsch (1919–2005).

BARZHEIM De aalt Bode mo abe, / de neu unneue, / de aalt aben in Grabe, / uffzwungeni Rueh. // S Jahr drüber abe / würt alls wider kehrt: / Di Jungen in Grabe, / De Aalt wider ggeht. // Zackerfahre, / de Ziitpflug goht, / wo aalti neu Furene / zu neuen aalte loht.

Allein pflügt der Bauer seinen Acker, allein ist Jakob Brütsch im Kulturzentrum Sternen auf dem Bild von Josef Gnädinger, allein, doch nicht einsam, denn er liebt seinen Beruf und wird stets von seinen Gedanken begleitet, die er spät nachts zu Papier bringt. Das Bild hat ihm sein Jugendfreund Seppl zur Hochzeit mit der Barzheimerin Emilie Winzeler geschenkt, damals in Ramsen, damals, als Brütsch sich selbst noch vorstellen kann, Künstler zu werden. Doch das Wort ist stärker.

Als Jakob Brütsch den Hof seiner Schwiegereltern übernimmt, integriert er sich schnell in Barzheim, wird Zeitungskorrespondent, Festspielautor, Landwirtschaftshistoriker, doch seiner Muttersprache bleibt er treu – zwei Seelen wohnen in seiner Brust, mindestens, denn er ist auch Dragoner, Pferdefreund. Elbrus sein Liebling.

Bereits als Viertklässler wird der kleine Jakob aufgefordert, selbstgeschriebene Gedichte aufzusagen,

und in der Folge wertet er unzählige Vereinsanlässe und Familienfeste als Väärlschmied auf. Doch er bildet sich weiter, zunächst als Autodidakt, später von Otto Uehlinger und Alfred Richli behutsam an die Hand genommen auf seinem Weg zu einem der wichtigsten Mundartlyriker des Hegaus – 1992 erhält er die bedeutsame Johann-Peter-Hebel-Medaille.

Breitere Kreise werden dank der Expo 64 in Lausanne und einer Anthologie des Volkskundlers Alois Senti auf ihn aufmerksam. Doch Popularität verschafft ihm erst Johannes Zentner, der seine Gedichte vertont, bekannt ist «Aern», aber auch die Bauernkantate «Us em Puurehuus». Brütsch wird zum Hitschreiber der Volksmusik. Über 20 Lieder, als später Nachhall «Das Baarzemer Lied» von 1988, vertont von Heinz Hunger.

Dies gerät nach der Publikation seiner Gedichtbände «Dänn schwätz i mit dem Moo» (1979), «Füüfi grad und lueg nid tumm» (1993) und «Gedanke-Ranke» (1999) in Vergessenheit. Und vergessen geht, dass er es auch in Schriftsprache kann: An Silvester 1976 erscheint in der NZZ sein Jahresendgedicht «Zeitgefühl». Es gilt, Jakob Brütsch wieder zu entdecken. Zu entdecken. Immer wieder. (schi)

Als Finissage ein grosses «Sternenfest»

Zur Finissage von «Baarze 2024» erwarten ImnoBaarze, der Kulturverein Thayngen und die Stiftung Kulturzentrum Sternen einen Grossaufmarsch. Ab 11 Uhr steigt dank der Unterstützung weiterer Ortsvereine ein grosses Sternenfest. Zu Beginn demonstriert der Verein Alte Feuerwehr Thayngen mit der Barzheimer Feuerlöschspritze von 1892, wie man Brände bekämpft. Gegen 12.45 Uhr sorgen der Frauenchor Thayngen sowie der Mundartverein Schaffhausen für Unterhaltung und ab 15 Uhr auch der Musikverein Thayngen. Man kann Barzheim-Taler prägen und die Ausstellung «Baarze 2024» besichtigen.



Sternenfest

Samstag, 15. Juni, ab 11 Uhr,
Kirchplatz, Thayngen

Porträt

Er interessiert sich für Ägyptologie – und auch für Medizin. Als Mumienforscher kann Frank Rühli, mit Vorfahren in Barzheim und Schleithem, beide Kindheitsträume verwirklichen. Mit grossem Erfolg

Der Arzt von Ötzi und Tutanchamun

Andreas Schiendorfer

BARZHEIM/SCHLEITHEIM. Christian Stamm (1846–1917) reist 1869 im Auftrag von Ismail Pascha, künftiger Vizekönig von Ägypten, nach Kairo, wo er den Vorzeigegarten Ezbekieh baut und fortan während beinahe 40 Jahren mit Erfolg als Hofgärtner wirkt. Das hat auf den ersten Blick rein gar nichts mit Frank Rühli und seinem beruflichen Werdegang zu tun. Doch genau besehen eben doch: Noch von Ägypten aus sendet Stamm eine Kindermumie und ein totes Nilkrokodil in seinen Heimatort Schleithem, wohin er selbst 1908 zurückkehrt. Diese skurrilen Objekte dienen fortan der Realschule als Anschauungsobjekte.

Jahrzehnte später unterstützt Frank Rühli Mutter Margrit, geborene Bächtold, seine Leidenschaft für Mumien. Als Schleithemer Bürgerin ist sie in Zürich zur Welt gekommen und hat danach zuerst in Bern und während ihrer Kantizeit in der Stadt Schaffhausen gewohnt. Sein Vater Edwin Rühli hingegen ist in seinem Heimatort Barzheim selbst aufgewachsen.

Schleithemer Kindermumie

2019 schliesslich, Frank Rühli ist längst zum arrivierten Mumienforscher geworden, untersucht er an der Universität Zürich die Kindermumie von Schleithem. Das Gute vorneweg: Ein rotes Siegel über den Beinen der Mumie bescheinigt den rechtmässigen Erwerb der Mumie durch Christian Stamm. Es besteht demnach keine Gefahr einer Rückforderung, wie wohl ein goldenes Band auf der Stirn des Kindes als Symbol der Götter von einer vornehmen Abstammung zeugt. Der Patient 20190701 ist – gemäss Zahnuntersuchungen – drei bis vier Jahre alt und lebt in ptolemäischer Zeit, also vor rund 2100 bis 2400 Jahren. Das Kind weist keine Wachstumsstörungen auf, auch keine Spuren krankhafter Veränderungen oder traumatischer Ereignisse. Doch nicht nur die Ursache seines frühen Todes bleibt unbekannt, nicht einmal sein Geschlecht lässt sich sicher bestimmen, also muss das Kind namenlos bleiben. In Schleithem stösst der Mumienforscher als Wissenschaftler an seine Grenzen. Nicht alle Fragen können gelöst werden.

2014 gründet Frank Rühli wie sein Vater 40 Jahre zuvor ein universitäres Institut, das Institut für Evolutionäre Medizin, und seit 2021 amtiert er auch noch als Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich. Im Militär bekleidet er den Rang eines Obersts im Milizstab des Chefs der Armee. Zudem sitzt er in Zürich im Gemeinderat, der städtischen Legislative, und hat im letzten Herbst bei den Nationalratswahlen auf der Liste der Zürcher FDP ein respektables Ergebnis erzielt.

Erkenntnisgewinn als Ziel

Doch erfreulicherweise fühlt sich Frank Rühli nicht nur als Zürcher, sondern ist auch der Heimat seiner Eltern und Vorfahren verbunden.



Frank Rühli ist Mumienforscher an der Universität Zürich. BILD: ZVG/DEM C. STEINER

Deshalb hat er am letzten Freitag nach einem Besuch beim Schaffhauser Fernsehen im Kulturzentrum Sternen einen Vortrag über seine Tätigkeit als Mediziner und Mumienforscher gehalten. «Die Evolutionäre Medizin möchte aus der Vergangenheit für die Gegenwart und die Zukunft lernen», erklärt der Universitätsprofessor. «Deshalb sucht man bei alten Zivilisationskrankheiten wie Allergien, Gicht oder Arteriosklerose nach den Ursachen – Genetik, Umwelt, Technologien ... Wir wollen herausfinden, warum ein Mensch krank wird.» Beispielsweise geht es um die Identifikation der Verursacher historischer

Pandemien, um Einblicke in die Langzeitevolution von Pathogenen sowie um deren gemeinsame Vorfahren.

Im nichtmedizinischen Bereich trägt die Mumienforschung dazu bei, das kulturelle Erbe und die Bestattungspraktiken alter Zivilisationen besser zu verstehen. Solche Erkenntnisgewinne sind nicht zuletzt wegen der interdisziplinären Zusammenarbeit möglich, so etwa von Archäologen, Pathologen, Anthropologen und Radiologen. Seit Kurzem wird die Mumienforschung auch in das One-Health-Konzept integriert, das die Gesundheit von Menschen, Tieren und Umwelt ganzheitlich betrachtet.

Respekt gegenüber Verstorbenen

Man kann zwei Arten von Mumien unterscheiden – die einen entstehen auf natürliche Weise im Eis, Salz oder Moor. «Auf diese Art kommt es auch zu Tiermumien», erläutert der Forscher. «Ein bekanntes Beispiel dafür ist Lyuba, ein Mammut, das vor 37000 Jahren gelebt hat.» Daneben sind an verschiedenen Orten der Welt künstliche Mumien hergestellt worden, in Peru noch rund 1100 Jahre nach Christus. Bekannt sind vor allem die ägyptischen Mumien, so insbesondere Pharao Sethos I., der auch nach 3000 Jahren noch aussieht, wie wenn er gerade eingeschlafen wäre.

Die Zürcher Forscher können seit einigen Jahren den Prozess der ägyptischen Mumifizierung nachvollziehen: Zuerst werden die Eingeweide entfernt und in Kanopen unabhängig von der Mumie beigesetzt, dann das Gehirn, es folgen Waschen und Entwässerung (Natron), das Ausstopfen

bestimmter Körperhöhlen sowie eine besondere Behandlung bestimmter Körperteile und schliesslich die Salbung und Balsamierung – alles in allem ein Prozess, der mehrere Wochen in Anspruch nimmt. Eine Zeit, in der man sich vermutlich auch intensiv mit dem Verstorbenen beschäftigt. Manchmal werden Eingeweide auch wieder zurückgelegt oder eine Art «Glücksbringer» in die Mumie eingepflanzt, beispielsweise ein Herzskarabäus.

Für ihn sei es auch nach bald 30 Jahren immer noch ein spezielles Gefühl, eine Mumie, einen toten Menschen, zu untersuchen, erklärt Frank Rühli. Es geht dabei auch um Pietät. Es gilt, den Respekt gegenüber den Verstorbenen zu wahren. «Untersuchungen sind ethisch nur vertretbar, wenn man sich einen Erkenntnisgewinn erhoffen darf», ist er überzeugt. «Aber auch das Umgekehrte gilt: Wenn ich beispielsweise etwas über einen Erreger lernen kann und lasse es bleiben, ist dies wohl schlecht für den medizinischen Erkenntnisgewinn und deshalb ja irgendwie ethisch auch nicht vertretbar.»

Tutanchamun ist kein Mordopfer

Mumien sind eine Art menschliches Archiv. Weil die Weichteile erhalten sind, weisen sie, zumindest im ungestörten Zustand, besonders viele Informationen auf. Seit seiner Dissertation 1995 befasst sich Frank Rühli vor allem mit ägyptischen Mumien, wobei er im Zeitalter der Computertomografie von immer besser werdenden technischen Möglichkeiten profitiert. Weltweit bekannt geworden ist er als Mitglied des Forscherteams, welches die Computertomografiebilder des Kinderpharao Tutanchamun untersucht hat. Dabei kann Rühli die bisherige These entkräften, der 18-jährige Pharao sei 1324 vor Christus durch einen Schlag auf den Hinterkopf ermordet worden. Vielmehr geht er von einem offenen Oberschenkelbruch aus – das ist weit weniger spektakulär, dafür viel wahrscheinlicher als die nicht mehr haltbare Mordtheorie.

Mit der «Verbindung» seiner beiden Berufswünsche – Ägyptologie und Medizin – ist für Rühli ein Traum in Erfüllung gegangen. Fast allein in einem Grab zu stehen und Mumien zu untersuchen, die man nicht von ihrem Standort entfernen darf, erachtet er als unschätzbare Privileg – allerdings ist das Arbeiten bei bis zu 45 Grad Hitze gleichzeitig eine grosse Herausforderung. Bald steht seine nächste Arbeitsreise nach Ägypten bevor. Und gerade für Ägypten erhofft sich Rühli viel von der von ihm angestrebten globalen Mumiendatenbank sowie von der DNA-Forschung. Allerdings sind die noch vorhandenen DNA-Spuren äusserst gering. Um eine Kontamination zu vermeiden, sieht man die Forscher stets mit Mundschutz arbeiten.

Verhängnisvoller Pfeilschuss

Bleibt zuletzt die Geschichte von Ötzi, dem vor 3300 vor Christus verstorbenen Mann aus dem Eis, der etwa gleichzeitig gelebt hat wie die Pfahlbauer in Thayngen-Weier. Touristen haben die Gletschermumie 1991 auf dem Similaungletscher im Südtirol gefunden, an einer Stelle notabene, die heute wieder unter Eis liegt. Die wohl bestuntersuchte Mumie der Welt ist nach einem Pfeilschuss von hinten innert kürzester Zeit verstorben – an der Verletzung einer Unterschlüsselbeinarterie an der linken Schulter. Dem Ötzi bleibt Rühli auch nach seiner spektakulären Untersuchung treu, seit 2017 ist er Präsident des Fachbeirats Ötzi des Südtiroler Archäologiemuseums Bozen.

Doch dem Präsidenten der Stiftung für Archäologie und Kunstgeschichte im Kanton Zürich ist auch die Erforschung der Heimat ein Anliegen – auch wenn es hier keine Mumien hat. Ausser in Schleithem.

HÜT IM GSCHPRÖCH
Interview mit Frank Rühli
unter www.shn.ch/click



Im Kulturzentrum Sternen in Thayngen hielt Frank Rühli am Freitag einen Vortrag. BILD: J. VOGEL

Auf Tuchfühlung mit Ötzi und Tutanchamun

Auf Einladung des Kulturvereins hat Mumienforscher Frank Rühli einen Einblick in seine Arbeit gegeben. In seiner Karriere hatte er unter anderem mit Steinzeitmann Ötzi und Ägyptenkönig Tutanchamun zu tun.

THAYNGEN Mumien stossen nach wie vor auf grosses Interesse. So lässt sich erklären, dass sich trotz unfreundlichem Wetter am Freitagabend mehr als 70 Personen ins Kulturzentrum Sternen begaben. Auf kurzweilige, humorvolle Art stellte ihnen Frank Rühli, Leiter des Instituts für Evolutionäre Medizin an der Universität Zürich, seine Arbeit vor. Normalerweise erklärt die Medizin, was die körperlichen Voraussetzungen für eine Krankheit sind. Anders die Fachrichtung von Frank Rühli: Sie versucht, eine Verbindung zu den Lebensumständen der betroffenen Person zu schaffen. Dabei richtet sie den Blick in die Vergangenheit. Wer weiss, an welchen Krankheiten die Menschen des Alten Ägyptens litten (unter anderem an Arterienverkalkungen und Übergewicht), erhält Antworten auf die Krankheiten der heutigen Zeit. Das pharaonische Ägypten bietet sich an, weil die Menschen nach dem Tod als Mumien konserviert wurden. Auch andere Kulturen, etwa in Südamerika, wussten, wie der Zerfall der körperlichen Hülle aufgehalten werden kann. Auch da wird geforscht.

Nebst diesen «künstlichen Mumien» gibt es auch die «natürlichen Mumien», wenn eine Leiche in der freien Natur überdauert hat – zum Beispiel in einem sauren, luftfreien Moor oder tiefgeköhlt im Gletschereis. Letzteres geschah im Fall von Ötzi, dem im Südtiroler Grenzgebiet 1991 gefundenen Steinzeitmann. Unzählige Forscherteams haben seither den mehr als 5000 Jahre alten Körper untersucht. 1995 stiess auch Frank Rühli dazu. Rückblickend war der Moment, als er mithilfe, die Gletschermumie für seine Zwecke umzuplatzen, ein Höhepunkt in seiner Forscherkarriere. Viel habe er in diesem Augenblick, als er der Berühmtheit ganz nahe



Frank Rühli im «Sternen». Er arbeitet mit Röntgenapparaten und Computertomografen. Bild: vf

war, nicht gespürt. Durch den Kopf sei ihm einzig gegangen: «Nur nid gheie loo!» Die trockne, humorvolle Art, wie er das sagte, löste beim Publikum grosses Lachen aus.

Rühli und sein Team verwenden bei ihren Forschungsarbeiten bildgebende Verfahren wie das Röntgen und die Computertomografie. Das erlaubt es ihnen, ins Innere der Mumien zu blicken, ohne sie zu beschädigen. Bei Ötzi stellten sie fest, dass eine Pfeilspitze von hinten her in seinen Schulterbereich drang und ein fingerdickes Blutgefäss verletzte. Vermutlich führte dies zum Tod auf 3500 Metern über Meer.

Schlecht behandelte Mumie

Eine andere Mumienberühmtheit, die Rühli 2005 untersuchte, war die des ägyptischen Pharaos Tutanchamun (er lebte vor etwa 3350 Jahren). Diese Mumie sei allerdings in schlechtem Zustand, sagte er, da sie nach der Entdeckung im Jahr 1922 unvorsichtig behandelt wurde. Die Bandagen seien zerschnitten und der Körper dabei verletzt worden. Der Kopf wurde sogar abgetrennt, vermutlich, um an die Gesichtsmaske zu gelangen. Die Untersuchungen von 2005 ergaben, dass der Unterkiefer leicht vorstand («Ich will nicht werten, ob er ein Hübscher war») und die Weisheitszähne noch nicht durchgebrochen waren (Tutanchamun starb im jungen Erwachsenenalter). Weiter wurden Brüche im linken Bein festgestellt, die der Pharaon zu Lebzeiten

erfuhr. Es sei denkbar, dass er an ihnen gestorben sei, doch sicher sei das nicht, so der 1971 geborene Professor. Seine Erkenntnisse stiessen bei den Medien auf grosses Interesse. Einem Reporter einer englischen Zeitung erklärte er, dass solche Brüche entstehen können, wenn man vom Pferd fällt. Das führte zur missverstandenen Falschmeldung, dass der junge König vom Pferd gestürzt sei. Als er mit dem Reporter redete, ging dem Forscher durch den Kopf, dass solche Brüche auch die Folge eines Snowboardunfalls sein können. Diesen Gedanken hielt er aber zurück. «Ich weiss nicht, was er geschrieben hätte.» Grosses Lachen.

Bei den Untersuchungen tragen Rühli und sein Team immer Handschuhe und Gesichtsmasken. Grund dafür sind die Genspuren des eigenen Körpers. «Wenn ich auf eine Mumie huste, ist meine DNA darauf» – viel mehr, als vom untersuchten Körper übrig geblieben ist. Das würde die Untersuchungen verfälschen.

Kaum Operationen im Pharaoreich

Am Schluss des Vortrags stellte das Publikum viele Fragen. Unter anderem wollte es wissen, ob das Interesse an Ötzi immer noch so gross ist (Antwort: Die Forschungstätigkeit hat abgenommen, aber neue Technologien schaffen neue Möglichkeiten), ob im Alten Ägypten Operationen vorgenommen wurden (Antwort: sicher nicht am offenen Schädel; die Stabilisierung

von Knochenbrüchen war aber in gewissen Fällen möglich) und ob heutzutage nicht mehr bekannte Krankheitserreger entdeckt worden sind (Antwort: Nein; ausgestorbene Stämme immer noch existierender Erreger sind hingegen gefunden worden). Nach dem Vortrag, der in den früheren Stallungen des «Sternen» stattfand, stiegen einige der Zuhörenden einen Stock höher in die ehemalige Wirtschaft. Dort liessen sie es sich bei einem Glas Wein gehen.

Mutter weckt Interesse an Ägypten

Zum Vortrag von Frank Rühli ist es gekommen, weil seine Vorfahren vom Hof Bol oberhalb von Barzheim stammen. Der Vortrag ist Teil des zurzeit im Kulturzentrum gefeierten Fusionsjubiläums von Barzheim und Thayngen. Frank Rühli's Vater Edwin wuchs in Barzheim auf, wurde später Wirtschaftsprofessor an der Universität Zürich und verlegte auch seinen Lebensmittelpunkt in die dortige Region. Frank Rühli's Mutter Margrit, geborene Bächtold, war auch eine Schaffhauserin (sie ist letztes Jahr gestorben). In den Ferien nahm sie ihren Sohn nach Ägypten mit und weckte so sein Interesse für die pharaonische Kultur. (vf)

Mehr über Frank Rühli ist in der letzten Ausgabe zu lesen (ThA, 28.5.). Das Schaffhauser Fernsehen hat zudem mit ihm in der Sendung «Hüt im Gschpräch» ein Interview geführt (online abrufbar unter shf.ch).

Der Arzt von Tutanchamun und Ötzi

Kaum zu glauben: Der vielleicht bekannteste Mumienforscher der Welt ist ein Barzheimer. Am kommenden Freitag hält Frank J. Rühli im Kulturzentrum Sternen den Vortrag «Evolutionäre Medizin und Mumien».

Andreas Schiendorfer

ZÜRICH / BARZHEIM Der 53-jährige Sohn des Betriebswissenschaftlers Edwin Rühli durchläuft wahrlich eine Bilderbuchkarriere – und was bezeichnet er als seine Hobbys? Theater, Literaturklub und an vorderster Stelle: Rasenmähen. Diese Naturverbundenheit ist vielleicht eine Folge des Barzheimer Gens in ihm. Aber ehrlicherweise müssen wir zugeben: Frank Jakobus Rühli ist ebenso Zürcher wie Barzheimer. Mit seiner vierköpfigen Familie wohnt er in Zürich-Schwamendingen, seit 2020 ist er Mitglied des Gemeinderats der Stadt Zürich und gar nicht so viel



Paläopathologe Rühli in Oberägypten: Der renommierte Mumien-Experte weilte seit 2005 schon rund drei Dutzend Mal zwecks Forschungsarbeiten im Land der Pharaonen. Bilder: zvg



Bis zum 15. Juni wird im Kulturzentrum Sternen die Ausstellung «Baarze2024» gezeigt. Anlass dazu ist die Fusion von Barzheim und Thayngen vor 20 Jahren auf den 1. Januar 2004. In loser Folge erscheinen an dieser Stelle einige Artikel aus der Geschichte von Barzheim, welche die 1988 erschienene Ortsgeschichte ergänzen. Bereits veröffentlicht: «Das Wanderbuch des Johannes Unger», 23.4.; «Barzheim ist die Milchkuh des Kantons», 30.4.; «Barzheimer Bauern als Slalomfahrer», 7.5.; «Schulterschluss zweier Schwestergemeinden», 14.5. (*schli*)

hat gefehlt und er wäre letztes Jahr als liberaler Vertreter des Kantons Zürich in den Nationalrat gewählt worden. «Bei der Politik und der Medizin steht die Entwicklung von Mensch und Gesellschaft im Zentrum und beide erfordern Ausdauer, Kreativität, Sorgfalt und Geduld», sagt dazu Frank J. Rühli.

Aber noch mehr hat eine andere Kombination sein Leben geprägt: Ägyptologie und Medizin. Schon als Kind habe er sich für das Alte Ägypten interessiert und sich später ernsthaft überlegt, Ägyptologie zu studieren. Dann aber habe er sich im letzten Moment für die Medizin entschieden – weil die Ägyptologie sehr sprachlastig sei, wie er in einem Interview erklärt. «Man muss Hieroglyphen lernen, das liegt mir nicht so.» Das Gute am Ganzen: Dank dieser speziellen Interessenskombination ist er schliesslich zu den Mumien gekommen.

Das Medizinstudium schliesst Frank J. Rühli 1998 mit dem Dokortitel an der Universität Zürich ab, in seiner Dissertation geht es, vereinfacht gesagt, um Problemlösung durch verschiedene Betrachtungs-

ungsweisen. Um Auslandserfahrungen zu sammeln, bildet er sich in Australien weiter, erlangt dort 2003 seinen zweiten Dokortitel. Auch heute noch hält er gerne Gastvorlesungen an Universitäten in Australien und Singapur.

Institutsgründung vor zehn Jahren

Doch vor allem lehrt er an der Universität Zürich, seit 2012 als Professor, seit 2014 als Gründer des

weltweit einmaligen Instituts für evolutionäre Medizin, 2021 schliesslich wird er auch noch zum Dekan der Medizinischen Fakultät gewählt. Ziel des Zentrums für Evolutionäre Medizin ist es, von Individuen der Vergangenheit – meist Skelette oder Mumien – etwas für die heutige Medizin zu lernen, zum Beispiel über die Evolution von Krankheiten. Wo sind die Krankheiten aufgetreten, wie stark sind sie ausgeprägt und wie verändern sie sich? Gleichzeitig hat sich auch der Mensch ständig weiterentwickelt, ist beispielsweise grösser und schwerer geworden. Solche Zusammenhänge zu zeigen, ist das Ziel der Evolutionären Medizin, nicht zuletzt, um herauszufinden, wie sich der Krankheitserreger in Zukunft entwickeln wird.

Corona-Weissbuch herausgegeben

Dass er sich als Mediziner nicht nur in längst vergangenen Zeiten bewegt, beweist er nach der Coronapandemie, als er zusammen mit Andreas Thier bei NZZ Libro das «Weissbuch Corona. Die Schweiz nach der Pandemie. Befunde – Erkenntnisse – Perspektiven» heraus-



Evolutionäre Medizin bringt Erkenntnisgewinn.

gibt. Seine Liste wissenschaftlicher Veröffentlichungen, fast ausschliesslich in Fachzeitschriften, umfasst mittlerweile über 250 Titel, viele im Teamwork mit anderen Forschern in Zürich und weltweit verfasst.

Um das Bild von Frank Rühli zu vervollständigen, ist auch darauf hinzuweisen, dass er – wie schon sein Vater – parallel zur medizinischen Ausbildung eine beachtliche militärische Karriere absolviert; mittlerweile ist er dank seiner medizinischen Kompetenzen als Oberst in den Milizstab des Chefs der Armee eingeteilt.

Eine ethische Gratwanderung

Bei der biomedizinischen Erforschung antiker Skelette und Mumien begibt man sich zwangsläufig auf eine ethische Gratwanderung, stets an der Grenze zur Pietätlosigkeit. Dazu Rühli gegenüber dem Magazin «Bild der Wissenschaft»: «Das Wichtigste ist: Es muss einen wissenschaftlichen Ansatz geben – schlichte Neugierde reicht nicht. Die Grenze ist für mich dann überschritten, wenn es keinen Wissensgewinn gibt. Wir haben aber auch umgekehrt eine Verpflichtung: Wenn wir Wissen gewinnen können und machen es nicht, ist das eigentlich unethisch. Wenn ich etwas über Tuberkulose lernen kann und lasse es bleiben, ist dies wohl schlecht für den medizinischen Erkenntnisgewinn.»

Karl war wirklich gross

Für die breite Öffentlichkeit steht aber bei Frank Rühli's Arbeit nicht der medizinische, sondern der historische Erkenntnisgewinn im Vordergrund. Wir erlangen Gewissheit über die Gesundheit, die Konstitution und oft auch über die Todesursachen historischer Persönlichkeiten und können so Rückschlüsse auf deren gesellschaftlichen Status und ihre Tätigkeit ziehen. So hat Frank Rühli – unter anderen zusammen mit dem Schaffhauser Ägyptologen Michael E. Habicht – herausgefunden, dass Kaiser Karl der Grosse (747–814) nach seinem Tod ebenfalls mumifiziert worden ist. Dies unterstreicht seine einzigartige historische Bedeutung. Doch die Bezeichnung Karl der Grosse ist doppeldeutig: Mit seinen 1,84 Metern überragt der 76 Kilogramm schwere Herrscher seine Mitmenschen auch körperlich um rund 15 Zentimeter. Zusammen mit den Erkenntnissen anderer Forscher – einer fand heraus, dass

seine Haare dunkelbraun mit etwas Blond gewesen sind, ein anderer, dass er vermutlich an einer Asbestvergiftung (Mesotheliom) verstorben ist – kann man nun ein wesentlich genaueres Bild dieser für unseren Kontinent so wichtigen Persönlichkeit zeichnen.

Leider kein Mord ...

Bekannt geworden ist Frank J. Rühli vor allem durch seine Untersuchungen von Tutanchamun. Der Kinderpharao lebt von 1342 bis 1324 vor unserer Zeitrechnung, wird also nur 18 Jahre alt – ermordet, wie man seit seiner Entdeckung 1922 aufgrund einer Verletzung am Hinterkopf vermutet. Was man da nicht alles für spannende Geschichten darauf aufbauen kann. Rühli's Untersuchung hat diesbezüglich für Ernüchterung gesorgt: «Tutanchamun ist nicht durch einen Schlag auf den Hinterkopf ermordet worden. Es ist naheliegend, dass der Pharao an den Komplikationen im Zusammenhang mit einem offenen Oberschenkelbruch gestorben ist. Die CT-Scans haben nämlich aufgezeigt, dass das linke Kniegelenk respektive der Oberschenkel verschiedene Läsionen aufweisen.» Das alte Ägypten ist zu einem Schwerpunkt seiner Forschungstätigkeit geworden, er hat als Experte verschiedene Ausgrabungen in Ägypten (aber auch im Iran und anderswo) begleitet. Auch die von Christian Stamm (1846–1917), dem Hofgärtner von Ismail Pascha, in den 1890er-Jahren in seinen Heimatort Schleithen geschickte Kindermumie hat er untersucht.

Ötzis Fachbeirat

Dass sich Frank Rühli auch für die Vergangenheit unserer Region interessiert, beweist die Tatsache, dass er seit 2017 Präsident der Stiftung für Archäologie und Kunstgeschichte im Kanton Zürich ist.

Bereits seit 2014 ist Frank J. Rühli Präsident des Fachbeirats Ötzi des Südtiroler Archäologiemuseums Bozen. Warum, das sei hier nicht verraten. Doch zweifellos ist Ötzi, der ungefähr zeitgleich mit unseren Weier-Pfahlbauern die Alpen überquerte, ein Thema im Vortrag im Kulturzentrum Sternen.

Freitag, 31. Mai, 19 Uhr, Kulturzentrum Sternen: Frank J. Rühli hält unter dem Titel «Evolutionäre Medizin und Mumien» einen Vortrag beim Kulturverein Thayngen. Die Ausstellung «Baarze2024» ist ab 18 Uhr geöffnet und kann auch nach dem Vortrag besichtigt werden.

Zwei Schusterstöchter namens Elisabetha Winzeler

Die Rühli im Bohl stellen gleich zwei Universitätsprofessoren. Bereits 1820 stösst man im Familienstammbaum auf Lehrer Martin Rühli.

Buchthalen auf Besuch bei seiner – nach Margaretha (*1828) – zweiten Tochter Ursula (*1834), verheiratete Spengler. Sohn Hs. Georg (1831–1877) ehelicht 1857 wie schon sein Vater eine Schusterstochter namens Elisabetha Winzeler, deren Vater aber Hs. Jakob heisst.

Vater der Güterzusammenlegung

Damit sind wir bei den Eltern des langjährigen Gemeinde- und Schulpräsidenten Georg Rühli (1862–1936) angelangt, der nach den Schwestern Verena (*1857) und Elisabetha (1860–1933) auf die Welt kommt, fünf Jahre vor den Zwillingen Gottfried (1867–1899) und Gottlieb (1867–1934), der nach Wiesendangen «auswandert».

Georg Rühli zeichnet massgeblich für die Güterzusammenlegung 1926–29 verantwortlich. Seine Frau Emma Reutemann schenkt ihm die drei Kinder Georg, Emma und Eugen. Letzterer wirkt, verheiratet mit Anna Winzeler, während vieler Jahre als Forstreferent und Vizepräsident. Sohn Edwin wird Akademiker, Sohn Eugen übernimmt den Landwirtschaftsbetrieb und engagiert sich im Gemeinderat. Dessen Witwe Ursula Rühli-Meyer wirkt mit 91 Jahren an der Ausstellung «Baarze2024» mit. (schi)

BARZHEIM Professor Edwin Rühli (*1933), porträtiert in der Barzheimer Ortsgeschichte, gründet 1970 das Institut für betriebswirtschaftliche Forschung an der Universität Zürich und leitet es bis 2000. Danach wirkt der langjährige Prorektor der Universität noch bis zu seinem 82. Lebensjahr an der Hochschule für Wirtschaft Zürich. So lange bleibt er auch, zusammen mit seiner Frau Sybille Sachs, publizistisch aktiv.

Stammbaum ergänzt

Mittlerweile ist der Stammbaum ergänzt worden, zurück bis Hs. Georg Rühli und Ursula Maag aus Neunkirch, die am 1. Dezember 1798 heiraten. Ihr Sohn Martin Rühli (1802–1862) wird 1820 zum Lehrer gewählt und ehelicht 1828 Elisabetha Winzeler, die Tochter des Schusters Hs. Conrad Winzeler. Der langjährige Schulmeister stirbt in



Mit Führungspersönlichkeiten wie Adolf Ogi auf Du und Du: Betriebswissenschaftler Edwin Rühli. Bild: zvg



Frank Rühli aus Zürich ist einer der renommiertesten Mumienforscher. Bild: zVg.

DAS SPRACHROHR DER MUMIEN

Am kommenden Freitag, 31. Mai, 19 Uhr, hält mit Professor Frank Rühli einer der bekanntesten Mumienforscher einen Vortrag im Thayn-ger Kulturzentrum Sternen über seine Tätigkeit. Dabei begegnete er nicht nur Tutanchamun oder Ötzi, sondern war auch an den Untersuchungen der bekannten Kindermumie aus Schleith-heim dabei, die in den 1890er-Jahren von Christian Stamm von Ägypten in dessen Heimat geschickt wurde. (shb.)

Vortrag

Von Mumien und Skeletten

Auf Einladung des Kulturvereins Thayngen referiert Frank Rühli, Dekan der Medizinischen Fakultät, Lehrstuhlinhaber und Gründungsdirektor des Instituts für Evolutionäre Medizin der Universität Zürich, über die biomedizinische Forschung an antiken Mumien und Skeletten. In seinem Vortrag stellt er Mumien wie Pharao Tutanchamun oder den neolithischen Mann aus dem Eis (Ötzi), aber auch die Kindermumie des Museums Schleithelm vor. Vor und nach dem Vortrag kann auch die Ausstellung «Baarze2024» besichtigt werden.

SN Medizin und Mumien

Freitag, 31. Mai, 19 Uhr, Kulturzentrum
Sternen, Kirchplatz 11, Thayngen



Barzheim und Thayngen feiern in diesem Jahr ihre Porzellanhochzeit

Eine Gemeinde, zwei Dörfer, ein kleines Fest und eine Vernissage zur Ausstellung «20 Jahre Thayngen-Barzheim» im Sternen Thayngen.

Theo Kübler

THAYNGEN Thayngen am Samstagmorgen. Die Sonne schien vom strahlend blauen Himmel. Die letzten Klänge der elf Glockenschläge vom Kirchturm sind verklungen. Beatrice Zoller, Präsidentin des Vereins ImnoBaarze, und Paul Ryf, der Ausstellungsmacher des Kulturvereins Thayngen, «pusteten» den «Hegaublick», komponiert vom Thaynger Sämi Ruh, auf ihren Alphörnern. Die schöne Musik galt den vielen Gästen, die sich zur Feier des Tages auf dem Dorfplatz zwischen Kirche und «Sternen» einfanden.

«Hier Thayngen: gross, stolz und reich», Gelächter erschallte aus den Stuhlreihen am Fusse des Kirchturms der reformierten Kirche von Thayngen. «Dort Barzheim: klein, stolz und reich», erneutes Gelächter. «Reich an Land und Landwirtschaft», ergänzte der Kulturreferent der Gemeinde Thayngen, Walter Scheiwiller. Er richtete seine Worte im Namen der Stiftung Kulturverein Sternen, im Namen des Kulturvereins Thayngen und im Namen des Ortsvereins ImnoBaarze zur Vernissage der Ausstellung «20 Jahre Thayngen-Barzheim» an all die zahlreichen Gäste aus der Politik und an die Väter des Zusammenschlusses, somit an den alt Präsidenten von Barzheim, Emil Rühli, und Bernhard Müller von Thayngen und alt Präsident Gerold Winzeler und natürlich an alle weiteren, rund 150 Damen und Herren vor Ort.

Eine Ehe mit ungleichen Partnern

«Da sassen sich also vor über 20 Jahren zwei ungleiche Gemeinden gegenüber: Die Barzemer, die sich an der letzten Fasnacht eindrücklich als wehrhaft, frech und bauernschlau präsentierten, nämlich als Gallier, und die Thaynger, die als die starken, strukturierten und geführten Römer auftraten», so Scheiwiller. «Waren das gute Voraussetzungen für konstruktive Verhandlungen?», fragte er in die Runde und meinte: «Ja, diese standen schon von Anfang an unter einem guten Stern.» Die Zusammenarbeit habe nämlich schon viel früher begonnen. «Schon seit der Reformation gingen die Gemeinden in dieselbe Kirche.

Seit 1960 lieferte Thayngen das Wasser nach Barzheim, seit 1973 besuchen die Barzheimer Kinder die Schule in Thayngen, seit 1996 ist die Steuerverwaltung in Thayngen und seit 1998 die Feuerwehr.» Der damals neu zusammengesetzte Gemein-



Die Barzheimer zeigten sich sehr originell den Feiernden.

BILD THEO KÜBLER

derat der Amtsperiode 2000 bis 2003 sei zum Schluss gekommen, dass es für die Zukunft der Gemeinde Barzheim das Beste wäre, sich mit der Gemeinde Thayngen zusammenzuschliessen.

Er habe den Zeitpunkt als günstig für eine Fusion befunden, denn Barzheim musste nicht als Bittsteller auftreten, da die finanzielle Situation intakt war. «Das war eine Einladung an Thayngen», so Scheiwiller, der mit Feuer und Flamme über die damals anschliessenden, erfolgreichen Verhandlungen zwischen Emil Rühli und Bernhard Müller referierte. «Wir würden es wieder tun», sagte er überzeugt.

Regierungspräsident Patrick Strasser überbrachte die Grüsse vom Kanton. «Ich war damals, am 24. November 2003, mit dabei, als der Kantonsrat dem Zusammenschluss der Gemeinden mit 69 zu 0 Stimmen zustimmte», so Strasser. So habe er doch als junger Kantonsrat zu einem 69igsten Teil auch zur Fusion beigetragen.

Barzentaler oder Sternebatzen

Andreas Schiendorfer, der Co-Präsident der Stiftung Kulturzentrum Sternen, bedankte sich bei der Gemeinde, allen Mitwirkenden, Gönnern und Sponsoren ganz herzlich. Dank dem Museumsverein Schaff-

hausen konnte er zum gratis Prägen einer eigenen Münze, einem Barzentaler oder einem Sternenbatzen, einladen.

Ein besonderer Dank richtete Schiendorfer an den Hausgrafiker Markus Hübscher, an die Künstlerinnen und Künstler Ursula Rühli, Sandra Winzeler, Philippe Brühlmann, Urs Winistörfer und Laurin Sonderegger, Fritz Graber, Jakob Brüttsch und den Fotografen, die alle zur Ausstellung beigetragen haben. Bei dieser Gelegenheit dankte Schiendorfer die Zuwendungen der bekannten Fotografen Bruno und Erich Bühler sowie Bruno Winzeler seine Armbruststecke.

«Hier Thayngen: gross, stolz und reich, dort Barzheim: klein, stolz und reich.»

THAYNGER

Anzeiger

DIE WOCHENZEITUNG FÜR DEN REIAT



Viele Sprayereien

An mehreren Orten in Thayngen sind Gemeindelienschaften verunstaltet worden. **Seite 3**

Keine Euphorie

Die Gemeinderrechnung schliesst wie budgetiert ab. Der Gemeinderat hält sich mit Jubel zurück. **Seite 3**

Spielbach eingeweiht

In der Reiatbadi ist der Spielbereich für Kinder saniert und nun eingeweiht worden. **Seite 5**

JA AM 9. JUNI ZUM STROMGESETZ

Marcel Fringer, Präsident Kantonaler Gewerbeverband Schaffhausen

SCHAFFHAUSER KOMITEE «JA ZUM STROMGESETZ»
IG-ENERGIE-SH.CH/STROMGESETZ

A1562450

Die Barzheimer erobern den «Sternen»

Am Samstag war die Vernissage der Fusionsausstellung von Barzheim und Thayngen. Schon die Eröffnungszeremonie war ein sehenswertes Spektakel. Prominentester Redner war der Schaffhauser Regierungspräsident.

THAYNGEN Der Wettergott meinte es gut mit den «Baarzemer» und den «Täinger»: Der Himmel leuchtete blau, die Sonne schien warm. Gut 150 Personen lauschten auf Bänken und Stühlen, die zwischen Kirche und «Sternen» aufgestellt worden waren, den Reden und den Darbietungen. Um Unfälle zu vermeiden, war die Strasse über den Kirchplatz extra gesperrt worden.

Den Anfang machten die Alphörner von Paul Ryf, Ausstellungsverantwortlichem beim Kulturverein, und Bea Zoller, Präsidentin des Dorfvereins «Immo Baarze» (immer noch Barzheim). Unter anderem spielten sie das Stück «Hegaublick» des Thayngers Samuel Ruh.

Veteranen füllen die Lücken

Dann folgte – als witzige Überraschung – der Einmarsch der Barzheimer Fasnachtskompanie. Wegen pfingstbedingter Abwesenheit einiger Soldaten wurde sie mit Veteranen verstärkt. Die Leitung hatte alt Kommandant Peter Winzeler, der vor rund 40 Jahren – schätzungsweise 1983 – als ältester Barzheimer Schüler schon einmal die Truppe anführte. Zur Freude des Publikums gab er die bekannten



Die Barzheimer Fasnachtskompanie unter der Leitung von alt Kommandant Peter Winzeler. «Gebt Feuer!», befiehlt er. Bilder: vf



Regierungsrat Patrick Strasser war vor 20 Jahren für die Fusion.



Anna Brügel singt unter anderem das Barzheimer Lied.



Unter den Augen von Fred Hauser (Schaffhausen) bedient Manuela Heller eine sogenannte Spindelpresse und prägt so eine Gedenkmünze.

Befehle: «Gewehr bei Fuss – schnelle Ladung – lad an – gebt Feuer!» Die Truppe quittierte jeweils mit dem Klacken der Holzgewehre. Später ging die Truppe die Treppe des «Sternen» hoch, um das Spektakel zu wiederholen und schliesslich ganz im einstigen Gasthaus zu verschwinden. Es sah aus, als eroberten die Barzheimer Uniformierten den «Sternen». Das taten sie in einem gewissen Sinn ja auch, denn die Ausstellungsräume sind nun einen Monat lang mit Dokumenten und Gegenständen aus Barzheim bestückt.

Annäherung über Jahrzehnte

Als erster Redner meldete sich Kulturreferent Walo Scheiwiller zu Wort. Seit seinem Umzug vor ein paar Jahren ist er nun selber ein Barzheimer. Er begrüßte den Ständerat aus Opfertshofen, den Regierungspräsidenten, Vertreter des Einwohner- und des Gemeinderats. Er hiess auch Gerold Winzeler, der als Barzheimer Gemeindepräsident die Fusionsgespräche ins Rollen gebracht hatte, sowie dessen Nachfolger Emil Rühli und dessen Thaynger Amtskollegen Bernhard Müller. Die beide hatten die Monate vor der Fusion im Jahr 2004 aktiv mitgestaltet.

Wie Scheiwiller erzählte, war es aber vorher schon zu Annäherungen gekommen – mit der gemeinsamen reformierten Kirchgemeinde, der Trinkwasserlieferung aus Thayngen ab 1960, der Schulzusammenarbeit ab 1973, der Zusammenlegung der Steuerverwaltung 1996 und der Feuerwehr 1998. Bei der Fusion seinen die ...

Die Barzheimer erobern den ...

FORTSETZUNG VON SEITE 1

... Barzheimer keine Bittsteller gewesen, sondern auf gleicher Augenhöhe in die Verhandlungen getreten. Gefühle lösten bei ihnen folgende Themen aus: das Barzheimer Bürgerrecht, das verloren ging; die drohende Schliessung des Friedhofs; das Landwirtschaftsland der Gemeinde im Umfang von 45 Hektaren – bis heute ist gewährleistet, dass Barzheimer Bauern es bewirtschaften. Im Thaynger Einwohnerrat wurde die Sitzzahl von 12 auf 15 erhöht, um die Chance zu erhöhen, dass auch Barzheimer vertreten sind – und das sind sie bis heute. Alles ins allem sei der Zusammenschluss eine erfreuliche Sache, sagte Scheiwiller. Und als Vertreter des Thaynger Gemeinderats könne er sagen: «Wir würden es wieder tun.»

Den Übergang zwischen den Wortbeiträgen machte die aus Bibern stammende Anna Brügel. Sie sang Mundartlieder, unter anderem das Barzheimer Lied und «Mrs. O'Casey, Union Hall» von Mundartpoet Dieter Wiesmann.

Vorbild für andere Gemeinden

Dann trat Patrick Strasser, der Präsident der Schaffhauser Kantonsregierung ans Rednerpult. Mit dem Jubiläum verbinde er zwei Gemütsregungen, sagte er. Einerseits Überraschung, dass der Zusammenschluss der beiden Ortschaften bereits 20 Jahre zurückliegt. Andererseits Freude, denn damals sei er als junges Mitglied des Kantonsparlaments beim einstimmigen Entscheid mitbeteiligt gewesen: «Zu einem Neunundsechzigstel bin ich auch schuld daran, dass der Kantonsrat Ja sagte.» Der Zusammenschluss von Barzheim und Thayngen habe Pilotcharakter gehabt und habe andere Gemeinden im Kanton motiviert, dem Beispiel zu folgen. Und heute sei Thayngen – nach der Fusion mit dem Unteren Reiat – die Gemeinde mit den meisten Ortsteilen. Als Empfehlungen für die Zukunft gab er den Anwesenden mit: «Leben Sie die Vielfalt in der Einheit.» Und: «Respektieren Sie die anderen.»

Ehrung ehemaliger Mitwirkender

Nach dem Regierungspräsidenten sprachen zwei Vertreter der Stiftung Kulturzentrum Sternen,

Barzheimer zeigen im «Sternen» ihre Kunstwerke



Am Sonntag präsentierten sich fünf Barzheimer Künstler. Unter ihnen war Sandra Winzeler (rechtes Bild, mit roten Haaren). Sie malt temperamentvolle und oft sehr bunte Bilder. Auch Laurin Sonderegger zeigte einige seiner Werke. In seiner Freizeit wirkt der Landschaftsgärtner mit der Motorsäge – beim abgebildeten Kalbskopf brauchte er einzig für die Augen und die Nasenlöcher andere Werkzeuge. Die Werke der Künstler sind Teil der Ausstellung im Kulturzentrum Sternen. (vf) (Bilder: vf)



die sozusagen als Hausherrin dem Jubiläumsanlass Gastrecht bietet. Co-Präsident Andreas Schiendorfer war massgeblich am Zustandekommen der Ausstellung über das Fusionsjubiläum beteiligt. Er dankte sich bei allen Mitwirkenden und bezeichnete die Barzheimer liebevoll als «gmögigis Völchli», das «vielleicht etwas eigenwillig» aber sehr tatkräftig sei. Stiftungsratsmitglied Philipp Zumbühl verdankte

mehrere Personen, die sich für den «Sternen» eingesetzt hatten, unter anderem die beiden kürzlich zurückgetretenen Stiftungsratsmitglieder Marcel Fringer und Reinhard Stamm.

Barzheimer Archäologiegeschichte

Schliesslich kamen auch Barzheimer zu Wort. Cathrin Gysel trug die Uniform der Barzheimer Fasnacht und hatte sich den obligaten

Schnauz ins Gesicht gemalt. Sie gab detailliert Einblick in die Geheimnisse dieses Brauchtums (siehe Kasten unten).

Ihr Vater Jakob Brütsch führte mit Gehrenbauer Bernhard Winzeler ein kleines Theaterstück auf. Brütsch spielte sich selber, wie er als Motorfahrer im Militär mit dem Sanitätssoldaten Höneisen (gespielt von Bernhard Winzeler) Wache schob und dabei auf einen bedeutsamen archäologischen Fund zu reden kam. Brütsch hatte nämlich als Junge mit anderen Kindern des Dorfes in einer Kiesgrube im Riisgibüel eine Kanne und eine Pfanne aus Metall entdeckt. Die Bedeutung des Fundes wurde ihm erst viele Jahre später auf der Wache bewusst. Soldat Höneisen war nämlich Mitarbeiter des Allerheiligen-Museums und wusste zu erzählen, dass die Fundstücke aus dem 7. Jahrhundert stammten und zu den ersten christlichen Hinterlassenschaften nördlich der Alpen gehörten. Dieser Barzheimer Fund ist somit fast so bedeutend wie die Funde im Kesslerloch in Thayngen.

Apéro unter freiem Himmel

Die Eröffnungszereemonie dauerte ganze eineinhalb Stunden, war aber kurzweilig. Anschliessend servierte der Barzheimer Dorfverein einen Apéro. Die Anwesenden genossen das Beisammensein unter freiem Himmel und verschoben den Besuch der Ausstellung auf ein anderes Mal oder schauten sie nur flüchtig an. Dies tat auch der «Thaynger Anzeiger» so. Wer wollte, konnte auf dem Kirchplatz selber eine Gedenkmünze prägen. (vf)

Die Ausstellung «Baarze 2024» läuft bis am Samstag, 15. Juni. Jeweils samstags und sonntags ist sie von 13 bis 17 Uhr geöffnet.

Über d'Baarzemer Fasnacht



«Am Mittwoch vor de Fasnacht isch Üebig – am eis uf em Turnplatz (nid Schpiilplatz; und zur Hauptprob trifft me sich nid bi de Chile, sondern bim Schuelhüüsli, das seit me au so). De Ältscht isch Hauptmaa, de Säbel holt er bi de Winzeler Susi. Wichtig: bim Zrugbringere Chüechli mitbringe, sus gits en Rüffel! D'Mamma Hauptmaa bached Chüechli – nur im Schwini-schmalz mit 30 Eier, so isch s Originalrezept. Wenns d Vrenguet findet, sinds au guet! De Fänrich mo de Faane bim Herbert hole und de holt en uf em Eschtrich. De Helm vom

Fänrich isch sit Joor allne Kind immer z chli – d Baarzemer hend schturi Köpf – nid lache es handelt sie do um eh militärischi Handlig!

Es het zwe Trömmeler. D'Trommel-Melodie got so: «Mülleri het Mülleri het sie het.» D'Soldate schtönd de Grössli noh – nid em Alter – drum hend die vom Bohl immer scho hochi Hüet gha (mit farbige Amulette uf de Schultere).

Mir ziend vo Huus zu Huus. Bi jedem Huus wird gschosse, Schpende gönd ad Chüechlifrau und am Schluss gits e Zeine voll Chüechli ... und Schiitliverband. De Schnauz muess biisse, sus isch er nid us Ruess. Und wenn z Baarze d'Biise got, wetsch nid Fänrich sii. Und wenn am Obig nid richtig Buchwee hesch, denn hesch zwenig Chüechli gesse! Und zum Schluss: D'Müettere mönd am Obig nid nur d'Chind im ganze Dorf zämesammle sondern au d'Helm und t'Schöbe!»

Diese leicht gekürzten Fasnachtsregeln hat Cathrin Gysel (siehe Foto) mit einer kräftigen Portion Humor gewürzt und anlässlich der Eröffnung vorgetragen.

Schulterchluss zweier Schwestergemeinden

Am 31. August 2003 unterzeichnen Barzheims Gemeindepräsident Emil Rühli und Thayngens Gemeindepräsident Bernhard Müller das ewige Bündnis. Ist es eine Fusion oder eine Wiedervereinigung?

Andreas Schiendorfer

BARZHEIM / THAYNGEN «Ich freue mich heute über zwei Dinge», lässt sich Emil Rühli in den «Schaffhauser Nachrichten» vom 1. September 2003 zitieren. «Als Landwirt, dass es endlich geregnet hat, und als Politiker über das gute Abstimmungsergebnis, das gezeigt hat, dass wir in Thayngen willkommen sind. Etwas Wehmut habe ich schon in mir, aber es wäre auch nicht gut, wenn das nicht so wäre.»

Tatsächlich stimmen die Thaynger dem Zusammenschluss mit der höher gelegenen Nachbargemeinde mit 1437 Ja- zu 224 Nein-Stimmen deutlich zu (86 Prozent Ja-Stimmen). An der letzten Gemeindeversammlung in Barzheim lässt das Resultat am 3. Juli mit 65 Ja-Stimmen (83 Prozent) bei nur



Ein ungewöhnter Blick auf Barzheim – in Richtung Thayngen (mit dem Zementi-Turm). Bild: Severin Hafner

fünf Gegenstimmen und acht Enthaltungen ebenfalls keine Zweifel am Fusionswillen zu.

Die Stimmenzahlen deuten die ungleichen Grössenverhältnisse an, doch die Barzheimer, die zu diesem Zeitpunkt keine Post, keinen Laden, keine Schule und auch keine Wirtschaft mehr besitzen, sind überzeugt, dass sie ihren Entscheid auf Augenhöhe mit dem grossen Nachbarn fällen. Die Finanzen sind in Ordnung, die Infrastrukturen wie Strassen und Leitungen ebenfalls, und die gemeindeeigenen Liegenschaften werden auf 1,4 Millionen Franken taxiert. Zudem schenkt der Kanton eine stattliche Mitgift von 250 000 Franken und eine Reduktion der Finanzausgleichszahlungen Thayngens von jährlich 25 000 Franken.

Schlüsseljahre um 1850

Irritation mag ein Abschnitt in der 2002 erschienenen Kantonsgeschichte auslösen: «Bibern-Hofen, aus zwei kleinen, aber auseinander liegenden Dörfern bestehend wie Rüdlingen-Buchberg, wurde 1860 getrennt und beide Dörfer zu je einer eigenen Gemeinde erhoben. Barzheim musste nicht so lange auf seine politische Abtrennung von Thayngen warten, sie erfolgte durch Gewährung eines eigenen Fertigungsgerichtes [für Grundbuchgeschäfte] im Jahr 1851.»

Was hat es damit auf sich? In der im Staatsarchiv liegenden «Gemeindraths-Ordnung für den Kanton Schaffhausen 1832» werden vier gemeindeübergreifende Fertigungsgerichte definiert. Da Buchberg-Rüdlingen, Löhningen und Guntmadingen sowie Bibern und Hofen als Doppelgemeinden anzusehen sind, ist dies auch für Thayngen und Barzheim nicht von vornherein auszuschliessen. Allerdings besitzen die Barzheimer innerhalb der Obervogtei Thayngen-Barzheim seit 1636 einen eigenen Untervogt und seit 1803 einen Gemeindepräsidenten. Sie fühlen sich eigenständig. Bei der Einführung eigener Strukturen üben sie sich aber in vornehmer Zurückhaltung.

Schon im Gemeindegesetz von 1827 wird die Wahl eines Gemeindeglieds vorgeschrieben, doch 18 Jahre später sieht sich der Kleine Rat am 23. Oktober 1845 genötigt, Barzheim ausdrücklich anzuweisen, den Übelstand endlich zu beheben: Seit 1847 liegen nun Protokolle vor, verfasst von Gemeindegliedern Heinrich Huber.

Einen Wendepunkt stellt das kantonale Bannvermessungsgesetz von 1844 dar. Es schreibt vor, die Gemeindegebiete innert 15 Jahren zu vermessen, neue Feldwege anzulegen und Grundbücher einzuführen. Dies führt nicht nur zum eigenständigen Barzheimer Fertigungsgericht, sondern auch zu einem be-

schleunigten Ende der mittelalterlichen Dreizelgenwirtschaft und des Flurzwangs. Und, notabene: Gensbrunn schliesst sich bei dieser Gelegenheit von 1850 bis 1900 der Gemeinde Thayngen an.

Eigenes Archiv und eigenes Siegel

Ebenfalls seit 1844 gibt es Gemeindearchive. Dort hat ab 1849 jede Gemeinde ein Kirchenbuch zu deponieren. Auch Barzheim. Für die früheren Zeiten müssen die Familienforscher hingegen die Kirchenbücher von Thayngen konsultieren, wohin Barzheim seit der Reformation kirchlich gehört.

Ebenfalls 1849 erhält Barzheim sein eigenes Gemeindeglied: eine Lilie, oben links und rechts von einem fünfzackigen Stern begleitet. Erst im Rahmen der kantonalen Wappenbereinigungsaktion durch Berty Bruckner-Herbstreit genehmigt die Gemeindeversammlung 1951 das heutige Wappen.

1852 erhöht der Erziehungsrat den Druck auf das nun eindeutig selbstständige Barzheim, ein richtiges Schulhaus einzurichten, statt einfach die Stube des jeweiligen Lehrers zu nutzen. Deshalb wird die Kirche bis Sommer 1856 in ein Schulhaus umgewandelt. Ab 1857 stellt Barzheim mit Gemeindepräsident Johannes Winzeler einen eigenen Schulpräsidenten, vorher ist dafür der Thaynger Pfarrer zuständig gewesen.



Vom 18. Mai bis zum 15. Juni wird im Kulturzentrum Sternen die Ausstellung «Baarze2024» gezeigt. Anlass dazu ist die Fusion von Barzheim und Thayngen vor 20 Jahren auf den 1. Januar 2004. In loser Folge erscheinen an dieser Stelle einige Artikel aus der Geschichte von Barzheim, welche die 1988 erschienene Ortsgeschichte ergänzen. Bereits erschienen: «Das Wanderbuch des Johannes Unger», 23.4.; «Barzheim ist die Milchkuh des Kantons», 30.4.; «Barzheimer Bauern als Slalomfahrer», 7.5. (schi)

Ein langes und enges Miteinander stellt man auch bei den Wahlen in den Kantonsrat fest: Thayngen und Barzheim bilden eine gemeinsame Wahlzunft.

Allerdings gibt es auch Indizien für eine vollständige Unabhängigkeit von Thayngen: Die Ordnung des Maurer-Handwerks von 1804 gilt für Barzheim, Herblingen, Buchthalen, Merishausen und Baringen, jedoch nicht für Thayngen! Und 1840 schreibt der Schaffhauser Chronist Eduard Im Thurn: «Barzheim, kleines Dorf von 38 Häusern hart an der badischen Gränze; es liegt in der Pfarrei Thäingen, bildet eine politische Gemeinde und treibt Ackerbau.» Die staatsrechtliche Frage, ob Thayngen und Barzheim einst eine Doppelgemeinde gebildet haben, muss vorerst unentschieden bleiben.

Näherhürken ab 1998

1998 wird heiss um eine Totalrevision der Kantonsverfassung diskutiert, die im September 2002 im zweiten Anlauf gelingt. Ein Streitpunkt sind mögliche Zwangsfusionen. Befürwortet wird eine solch drastische Massnahme allein von der Stadt Schaffhausen und Barzheim. Schrittweise hat man sich Thayngen angenähert: 1960 Wasserversorgung, 1973 Schule, 1996 Steuerverwaltung der natürlichen Personen, 1998 Feuerwehr und Landwirtschaftliche Genossenschaft.

Im Frühjahr 2001 ziehen drei Viertel der Barzheimer in einer schriftlichen Umfrage eine Fusion in Erwägung, im Dezember setzt die Gemeindeversammlung die Vorarbeiten in Gang. Nun geht es schnell – nicht einmal zwei Jahre später ist der Fusionsvertrag unterschrieben. Zuletzt genehmigt der Kantonsrat am 24. November 2003 die Fusion ohne Gegenstimme.

Es folgen weitere Fusionen

Die erste Fusion seit den Eingemeindungen von Buchthalen 1947 und Herblingen 1964 lassen weitgehende Verschlinkungsideen aufkommen. Im Bericht schauf geht Regierungsrat Erhard Meister von zuletzt sieben Gemeinden aus. Das zielt an der Realität vorbei. Allerdings verbinden sich Osterfingen mit Wilchingen (2005), Hemmental mit Schaffhausen (2009), Guntmadingen mit Beringen (2013). Und besonders wichtig: Altdorf, Bibern, Hofen und Opfertshofen verstärken auf den 1. Januar 2009 die Gemeinde Thayngen.

Prägen Sie einen Barzheim-Taler

Am Pfingstsamstag, 18. Mai, wird um 11 Uhr die Ausstellung «Baarze2024» im Kulturzentrum Sternen in Thayngen eröffnet – dank ImnoBaarze mit einer überraschungsreichen Vernissage.

THAYNGEN Die Ausstellung im Kulturzentrum Sternen will Barzheim nicht verklären, sondern ein realistisches Spiegelbild des sympathischen Ortsteils liefern. Zeigen, wie Barzheim war, zeigen, wie Barzheim ist.

So spielt die Fasnacht eine grosse Rolle, sowohl für die Erwachsenen beim Umzug in Thayngen als auch für die Kinder mit dem traditionellen Kadettenbrauch in Barzheim. Viele Barzheimer betätigen sich kreativ – mit ganz unterschiedlichen Ambitionen und Stilrichtungen. Gezeigt werden Werke von Ursula Rühli, Sandra Winzeler, Philippe Brühlmann, Urs Winistörfer und Laurin Sonderegger.

Die wertvolle Johann-Peter-Hebel-Medaille erhalten hat der Bauernpoet Jakob Brütsch (1919–2005). Dass er seiner Ramser Mundart stets treu blieb, tut der Qualität seiner Literatur keinen Abbruch. Im Barzheimer Dialekt hingegen schrieb der in Thayngen lebende Barzheimer Eugen Winzeler (1926–2019).

Viele Barzheimer zogen in die Fremde, nach Übersee oder nach Zürich, und blieben doch Barzheimer – so die Armbrusthersteller Georg und Bruno Winzeler oder die Universitätsprofessoren Edwin und Frank Rühli.

An der Vernissage begrüßen Bea Zoller vom Dorfverein Imno-

Baarze und Paul Ryf vom Kulturverein Thayngen die Gäste mit dem Alphorn. Anna Brügel rundet die musikalische Darbietung ab. ImnoBaarze sorgt nicht nur für den Apéro, sondern zeigt auch einen Sketch und wartet mit einer weiteren Überraschung auf. Jung und Alt können eine Münze prägen, den Baarze-Taler oder den Sternen-Batzen, und beim Apéro oder in der Kaffeestube besteht die Möglichkeit gemütlichen Beisammenseins.

Kunstbegegnung am Sonntag

Auch am Pfingstsonntag ist die Ausstellung geöffnet. Dann, am Internationalen Museumstag, steht um 14 Uhr eine unkomplizierte Künstlerbegegnung im Zentrum. (schi)

Samstag, 18., und Sonntag, 19. Mai, 11–17 Uhr, danach jeweils am Samstag und Sonntag, 13–17 Uhr; Kulturzentrum Sternen, Thayngen.



Rembrandt fotografiert Barzheim

Der Name Wirtschaft z. Gemeindehaus hilft bei der Datierung dieser Postkarte nicht weiter. Er entsteht, als die Gemeinde 1892 die «Alpenrose», die damals einzige Wirtschaft in Barzheim, übernehmen muss. 1938 erfolgt – nach der Schliessung der so heissenden Wirtschaft vis-à-vis – die Umbenennung in «Sternen». Dieser wird nach der Pensionierung von Hedwig Winzeler-Murbach 1963 geschlossen.

Die Fotos der Postkarte stammen von Ulrich Romberg, Photographie Rembrandt Schaffhausen. Sein Atelier

wurde 1916 in der Vorstadt 11 gegründet, befand sich 1918 am Fronwagplatz 13 und seit 1922 an der Vordergasse 14 im Haus zum Palmzweig. 1927 erfolgte die Geschäftsübergabe an Sohn Ernst, doch erst 1934 die Umbenennung in Ernst Romberg, Photo Rembrandt. Das Fotogeschäft wurde 1961 aufgegeben.

Die Postkarte gehört Fritz Graber, der an der Ausstellung «Baarze2024» eine Auswahl seiner Philatelie-Sammlung über Barzheim zeigen wird.

(schi) Bild: zvg



Fusion ja, weil es Sinn macht. Aber Selbstaufgabe, nie und nimmer! Da leisten die Gallier-Barzheimer Widerstand bis zum Letzten. Auch an der Fasnacht 2024 und selbst hier in der Ausstellung. Zu erkennen rechts Troubadixa und Zunftmeisterin Cathrin Gysel, links Peter Winzeler, Vereinsvizepräsident und eine Art Asterix.

BILD SCHI

Immer noch Barzheim – seit 20 Jahren

«ImnoBaarze», immer noch Barzheim. So nennt sich der Barzheimer Dorfverein. Eine vielseitige Ausstellung im Kulturzentrum Sternen in Thayngen geht 20 Jahre nach der Fusion der Sache auf den Grund. Ist Barzheim sich selbst treu geblieben?

Andreas Schiendorfer

Ich freue mich heute über zwei Dinge. Als Landwirt, dass es endlich geregnet hat, und als Politiker über das gute Abstimmungsergebnis, das gezeigt hat, dass wir in Thayngen willkommen sind», erklärt Emil Rühli, der letzte Gemeindepräsident von Barzheim, als die Thaynger am 31. August 2003 deutlich der Fusion mit der kleinen Nachbargemeinde zugestimmt haben. «Etwas Wehmut habe ich schon in mir, aber es wäre auch nicht gut, wenn das nicht so wäre.»

Die Fusion wird auf den 1. Januar 2004 Tatsache. Es ist die erste Fusion seit 40 Jahren, die erste seit der Eingemeindung von Buchthalen (1947) und Herblingen (1964) in die Stadt Schaffhausen. Das Beispiel Barzheims macht in den folgenden Jahren Schule, auch wenn sich teilweise vorhandene «glarnerische» Fusionsträume mit nur noch sieben Grossgemeinden als nicht realistisch erweisen. Immerhin verbinden sich Osterfingen mit Wilchingen (2005), Hemmental mit der Stadt Schaffhausen (2009) und Guntmadingen mit Beringen (2013), und die vier Gemeinden des Unteren Reiets – Altdorf, Bibern, Hofen und Opfertshofen – verstärken seit dem 1. Januar 2009 Thayngen mit seinen nunmehr sechs Ortsteilen.

Kein Barzemer möchte heute die Fusion rückgängig machen. Doch wie viel Eigenständigkeit hat sich die seinerzeit drittkleinste Gemeinde des Kantons als Ortsteil von Thayngen noch wahren können? Die Ausstellung kann diese Frage nicht abschliessend beantworten, möchte aber das eine oder andere Gespräch in der Kaffeestube des Sternen anstossen.

Interdisziplinäre Ausstellung

Der ehemalige Landgasthof Sternen in Thayngen wird seit 2002 als Kulturzentrum genutzt, vor allem im Kunstbereich. Dieses Jahr stehen noch eine Ausstellung des Lindenforums Lohn sowie die internationale Biennale Experimentelle auf dem Programm. Auch in «Baarze2024» spielt das kreative Schaffen eine wichtige Rolle. Gleich fünf Barzheimer geben einen Einblick in ihr vielfältiges Arbeiten, angefangen vom erst 19-jährigen Laurin Sonderegger, weiter über Sandra Winzeler, Philippe Brühlmann und Urs Winistörfer bis hin zur 91-jährigen Ursula Rühli.

Da es sich aber um ein stimmiges Porträt von Barzheim handeln soll, ist eine interdisziplinäre Ausstellung angesagt, wie zuletzt über die Pfahlbauer (2019) oder die Ziegelfabrik Thayngen, Hofen & Rickelshausen (2017). Das ermöglicht Entdeckun-

«Ich freue mich heute über zwei Dinge. Als Landwirt, dass es endlich geregnet hat, und als Politiker über das gute Abstimmungsergebnis, das gezeigt hat, dass wir in Thayngen willkommen sind.»

Emil Rühli, letzter Gemeindepräsident Barzheims

Baarze 2024

Vernissage am Samstag, 18. Mai, 11 Uhr; geöffnet jeweils Samstag/Sonntag, 13–17 Uhr, Kulturzentrum Sternen, Kirchplatz 11, Thayngen

gen. Kaum jemand dürfte jedenfalls wissen, dass die Armbrust, mit welcher in den letzten 70 Jahren rund 90 Prozent aller Medaillen an Welt- und Europameisterschaften errungen wurden, von Heimweh-Barzheimern in Zürich-Höngg stammen, hergestellt zuerst von Georg Winzeler und nun von seinem Sohn Bruno.

Und wer weiss schon, dass Barzheim, einst bekannt für seine Schweinezeit, heute als die Milchkuh des Kantons Schaffhausens bezeichnet werden kann. Keine andere Gemeinde produziert mehr Milch als der Ortsteil von Thayngen – und dies, wie Emil Rühli betont, auf tierfreundliche Art.

Grosse Grenzbereinigung

Das kollektive Gedächtnis mag sich erinnern, dass der Verena Hof in Büttelhardt 1967 endlich zur Schweiz gekommen ist, das Lebenswerk des damaligen Gemeindepräsidenten Hans Muhl. Aber auch Gerold Winzeler, Gemeindepräsident in Barzheim von 1981 bis 2000, hat eine Grenzbereinigung zu seinem Lebenswerk gemacht – damit die Bauern nicht länger wie Slalomfahrer um die zahlreichen Grenzsteine auf ihrem Land herumkurven müssen. Die Grenzbereinigung wird im September 2004 nach weit über 20 Jahren erfolgreich abgeschlossen, nun eben als Ortsteil von

Thayngen, präsidiert damals von Bernhard Müller.

Wer sich in solche Themen vertiefen will, kann dies in der kleineren Kaffeestube tun – einer Art Lesezimmer, das in erster Linie dem Bauerndichter Jakob Brüttsch, Preisträger der Johann-Peter-Hebel-Medaille 1992, gewidmet ist, wo man auch Bücher von Eugen Winzeler oder Edwin Rühli findet.

In erster Linie soll Barzheim jedoch mit dem Auge entdeckt oder wiederentdeckt werden. Man findet deshalb zahlreiche Fotografien von Max Baumann, von Bruno und Eric Bühler, Ulrich Flückiger und Bruno Sternegg sowie Postkarten von Fritz Graber. Nicht fehlen darf in der Sternenscheune die alte Barzheimer Feuerwehrspritze, und gleich daneben stellt ImnoBaarze Requisiten ihrer letzten Fasnachtszüge aus. Natürlich wird auch an den traditionellen Fasnachtsbrauch der Kinderkadetten erinnert.

Münzprägen als Familienspass

Für einen Monat haben die Barzheimer auch das Münzrecht der Stadt Schaffhausen ausgeliehen. Unter kundiger Anleitung von Münzspezialisten des Museumsvereins Schaffhausen können die Besucher einen Barzheim-Taler prägen oder, weniger kraftaufwändig, einen Sternen-Batzen.

Barzheimer Bauern als Slalomfahrer

Nein, beim letzten Gebietsabtausch mit Deutschland geht es nicht um den Verenahof in Büttenhardt. Im Jahr 2004 erfüllt sich der Traum des Barzheimers Gerold Winzeler. **Andreas Schiendorfer**

BARZHEIM Die Grenzen der Schweiz werden im Wesentlichen 1815 nach den Napoleonischen Kriegen am Wiener Kongress definiert. Schaffhausen kommt dabei zu kurz – Büsingen bleibt eine deutsche Exklave und die Vernetzung der drei Kantonsteile durch Eingliederung von Gailingen beziehungsweise Jetsetten und Lottstetten misslingt. Die Schuld dafür gibt man dem Schweizer Delegationsführer Hans von Reinhard aus Zürich.

Immerhin erreicht Schaffhausen in der Folge zwei wesentliche Verbesserungen der Grenzverhältnisse: 1837/39 gelangt das Gaster- und Westerholz definitiv zu Schleithelm. Es handelt sich um die sogenannte Hostiz, über welches das Grossherzogtum Baden als Rechtsnachfolgerin der Grafen von Fürstenberg die hohe Gerichtsbarkeit besitzt. Im Gegenzug verzichtet Schaffhausen auf seine Hoheitsrechte in Epfenhofen sowie ein Landstück in Hallau. Fortan bildet die Wutach die Landes- und Kantonsgrenze.

Wesentlich komplizierter sind die Verhältnisse in Büttenhardt. Zwar kommen 1723 zwei Höfe endgültig zu Schaffhausen, beim 43 Hektar grossen Verenahof ist dies jedoch nicht der Fall. Der Büttenhardter Gemeindepräsident Hans Muhl macht die Gebietsbereinigung zu seiner Lebensaufgabe. Allerdings kann Büttenhardt seiner Nachbargemeinde Wiechs am Randen lediglich einen Zehntel der erforderlichen Landfläche anbieten; doch Opfershofen und vor allem Merisshausen willigen 1964/67 in einen komplizierten Dreieckstausch ein.

Im gleichen Vertrag wird die Strasse zwischen Merisshausen und Bargen vollständig auf Schweizer Gebiet verlegt; weitere kleine Bereinigungen betreffen Neuhausen am Rheinfall, Ramsen und Stein am Rhein. Auch die Situation in Büsingen wird mit einem Staatsvertrag verbessert.

Flurbereinigung in Riedheim

Eigentlich könnten nun alle zufrieden sein. Nur die Barzheimer

sind es nicht ganz. Gleichzeitig mit den Verhandlungen um den Verenahof findet in Riedheim eine Güterzusammenlegung statt – in Deutschland spricht man von einer Flurbereinigung. Für die Barzheimer ist sie von existenzieller Bedeutung, da sie viel Land in Deutschland besitzen oder gepachtet haben. Ins Verfahren werden 7 Hektaren Grundeigentum der Gemeinde und 25 Hektaren Privateigentum einbezogen. Die Zuteilung des Neubestandes im Frühjahr 1969 fällt zur allgemeinen Zufriedenheit aus, die Barzheimer können ihren zerstreuten Grundbesitz entlang der Landesgrenze arrondieren.

Basierend auf den alten, zerstückelten Besitzverhältnissen verläuft nun aber die Grenze im Zickzack durch die Grundstücke der Barzheimer. Die Bauern werden zu Slalomfahrern, die Effizienzsteigerung durch die Flurbereinigung kommt nicht voll zum Tragen. Dies ist vor al-

2004 wird die Grenze zwischen Barzheim und Hilzingen auf einer Fläche von 4667 Quadratmetern bereinigt. Dabei werden 14 alte Grenzsteine durch 5 neue ersetzt.

lem Gerold Winzeler (Gemeindepräsident 1981–2000) ein Dorn im Auge.

Kaum im Amt, organisiert er eine Grenzbegehung, doch noch sehen die Verantwortlichen keine Notwendigkeit, wegen einiger Barzheimer Bauern auf die aus internationaler Sicht unbedeutende Bereinigung einzugehen. Sechs Jahre später erfolgt eine vage Zusicherung. Nicht zuletzt gilt es, weitere Grenzbereinigungen zu finden, um dem Ganzen mehr Gewicht zu verleihen – es geht schliesslich um einen Radweg, der bei Bargen die Schweiz in Richtung Blumberg verlässt, die Grenze zwischen Dörflingen und Büsingen sowie den grenzüberschreitenden Kiesabbau bei Hüntwangen und



Die Landesgrenze verläuft nicht etwa durch den Barzheimer Schulhausplatz. Hier wird ein alter Grenzstein als Denkmal für die erfolgreiche Grenzereinigung gesetzt. Bilder: Max Baumann



Gerold Winzeler erklärt 2004 das ganze, über 20 Jahre dauernde Grenzereinigungsprojekt.

Wasterkingen beziehungsweise Hohentengen. Doch nach wie vor geht es vor allem um die Landwirtschaftsbetriebe der Barzheimer Bauern.

Neun Grenzsteine weniger

Nach rund 20 Jahren ist es endlich so weit: Der Bundesrat unterzeichnet am 5. März 2002 den entsprechenden Staatsvertrag und orientiert am 15. Mai das Parlament und die Öffentlichkeit in einer Botschaft darüber, dass sich Deutschland und die Schweiz auf einen flächengleichen Gebietsabtausch von rund 6045 Quadratmetern geeinigt haben, davon 4667 Quadratmeter auf zwei Grenzabschnitten bei Barzheim-Hilzingen, konkret zwischen den Grenzsteinen 858 und 865 sowie 869 und 879. Dabei sollen 14 alte Grenzsteine durch nur noch 5 neue ersetzt werden. Diese werden zu gegebener Zeit aus Schwarzwaldgranit hergestellt, sind 1,5 Meter lang und wiegen bei einem quadratischen Querschnitt von 30 Zentimetern jeweils rund 300 Kilogramm. Statt des veralteten GB (Grossherzogtum Baden) weisen sie das schlanke D für Deutschland und das schweizerische CH auf.

Da die Grenzvereinbarung weniger schnell vonstattengegangen ist, als sich Gerold Winzeler dies gewünscht hätte, und andererseits die Fusionsverhandlungen schneller voranschreiten, als ihm dies damals lieb war, kann er die Ernte seiner Arbeit nicht mehr als Gemeindepräsident einbringen. Und streng genommen auch nicht sein Nachfolger Emil Rühli. Erst am 24. Oktober 2003 können nämlich die Medien vermelden, dass auch der deutsche Bundestag die Grenzvereinbarung genehmigt hat. Und bei der praktischen Umsetzung am 21. September 2004 ist der Thaynger Gemeindepräsident Bernhard Müller der Hauptprotagonist. Begradigt wird nun nämlich die Thaynger Grenze, Ortsteil Barzheim. Doch der riesigen Festfreude aller tut dies keinen Abbruch.

Grenzsteine vor dem Haus

Noch heute erinnern ein alter Grenzstein vor dem Schulhaus und je einer vor den Wohnhäusern von Gerold Winzeler und Emil Rühli an die erfolgreiche Aktion der Barzheimer. Zu hoffen ist, dass mit der Zeit der eine oder andere Grenzzeuge aus Keramik – sie waren unter den alten Grenzsteinen im Boden vergraben – den Weg ins Reiatmuseum findet und dort bezeugt, wie einige Barzheimer Bauern internationale Politik gemacht haben.

Barzheim sorgt für Schlagzeilen

Zweifellos ist Barzheim ein friedlicher Flecken Erde.

Doch dies war nicht immer der Fall, wie eine kleine Auswahl von Pressemeldungen aus der ganzen Schweiz zeigt. **Andreas Schiendorfer**

Allgemeine Schweizer-Zeitung, Bern, 4. Juni 1836

Schaffhausen. In der Nacht vom 27. d. wollte ein Trupp von mehreren Individuen, darunter auch einige Bewohner der diesseitigen Gemeinde Barzheim, auf der nordöstlichen Gränze einen Transport Waaren ins Badische hinüber schmuggeln. Wie man sagt, sollen sie Waffen bei sich geführt haben. Die deutschen Zollgardisten scheinen von dem Plane in Kenntniss gesetzt gewesen zu seyn; denn in vermehrter Zahl fanden sie sich an dem vermutheten Uebergangspunkte ein und waren im Begriff Leute und Waare in Empfang zu nehmen; diese aber setzten sich zur Wehre und nun entstand ein förmliches Gefecht zwischen diesen Parteien, in Folge dessen die Schmuggler, als wahrscheinlich der schwächere Theil, den Kürzern zogen, 1 Barzheimer getödtet, 2 verwundet und sammt 3 andern gefangen wurden. Auch die Waare fiel grösstentheils in die Hände der Gardisten, die ihrerseits jedoch auch 3 Verwundete haben sollen.

Neue Zürcher Zeitung Zürich, 26. September 1862

Schaffhausen. Vorige Woche – so meldet das Schaffhauser Intelligenzbl. – verbrannte man auf dem Felde bei Barzheim einen grossen Haufen Mohnstengel. Mehrere Kinder sahen aus respektvoller Entfernung dem Feuer zu. Plötzlich fachte ein Windstoss die Flamme hoch an und trieb sie weithin gegen die Kinder zu. Die Kleider eines vierjährigen Mädchens fassten sogleich Feuer und verbrannten mit solcher Schnelligkeit auf dessen Körper, dass die Oberhaut schon verkohlet war, als die kaum 300 Schritte entfernt arbeitende Mutter herbeigeeilt kam. Nur Kopf, Hals und obere Gliedmassen des Kindes blieben unversehrt. Donnerstag Abends machte der Tod den Leiden der armen Kleinen ein Ende.

Le Confédéré du Valais Sion, 2. August 1863

Schaffhouse. Ce canton a été visité pendant deux jours de suite, le 22 et

le 23, par des orages de la plus grande violence. Les communes de Merishausen, Barga, Büttenhard, Operzhofen, Bibern, Lohn et Barzheim, ont spécialement souffert. Thayngen a aussi été frappé. La grêle a achevé ce que l'ouragan avait épargné; il semblait que les récoltes avaient été foulées aux pieds; les arbres les plus gros ont été brisés ou déracinés, des toitures enlevées; un char à deux chevaux, qui se trouvaient sur les champs, a été renversé; en un mot, les dommages sont considérables et quelques heures auparavant, le laboureur osait se féliciter du bel aspect des récoltes et s'abandonner aux plus douces espérances.

Der Bund Bern, 22. Dezember 1868

Inserat. Ein tüchtiger Pferdehaar-Arbeiter, Spinner, findet gegen guten Lohn dauernde Arbeit und kann sogleich eintreten bei Johannes Winzeler in Storzeln bei Schaffhausen.

Der Grütliauer Winterthur, 22. September 1875

Schaffhausen. – Danksagung. Unserm Mitgliede, Meister, Wirth, in Barzheim, sprechen wir den verbindlichsten Dank aus für die gemüthlichen Stunden, welche er unserm Verein an der Gesangauführung in Thayngen, hauptsächlich unter seinen schattigen Bäumen und bei seinem guten Rothen, bereitet hat. J. Müller

Der Bund Bern, 10. März 1891

Schaffhausen. (...) Aus der ganzen Weinbaustatistik ist ersichtlich, dass das Jahr 1890 auch in bezug auf den Weinertrag entschieden zu den guten gerechnet werden müsste, wenn nicht das Hagelwetter vom 20. Mai elf Gemeinden ganz beträchtlich, ja teilweise so geschädigt hätte, dass der Weinertrag gänzlich vernichtet wurde. Ueberdies machte sich der Hagelschlag des Jahres 1889 in den Gemeinden Thayngen, Barzheim, Dörflingen und Schleithelm auch im Jahre 1890 noch geltend.

Der Bund

Bern, 3. April 1896

Schweizerischer Feuerwehrverein. (...) Der Centralausschuss hat in seiner Sitzung vom 21. März in Zürich, die Genehmigung durch die Abgeordnetenversammlung vorbehalten, folgende neue Sektionen aufgenommen: (...) Barzheim, Kt. Schaffhausen (45 Mann). (...)

Schaffhauser Intelligenzblatt 8. Juni 1918

Schmuggel ohne Ende. (Korr.) Es vergeht keine Sitzung des Territorialgerichtes 5, ohne dass nicht Schmuggler zur Aburteilung gelangen würden. (...) Der Schlosser F.W. (im Zeitungsartikel wurde der ganze Namen genannt), der in Barzheim wohnt und in Gottmadingen arbeitet, wurde dabei erwischt, wie er an diskretem Ort unter dem Hosenladen Schokolade über die Grenze schmuggeln wollte. Er erhielt dafür eine Zollbusse und war hiefür so erbost, dass er den Grenzwächter Müller in Thayngen grob beschimpfte. Das Gericht befand, dass das Grenzwachtpersonal, das seine Pflicht oft unter schwierigen Verhältnissen erfüllen müsse, nicht auf so unflätige Art behandelt werden dürfe und diktierte dem W. 10 Tage Gefängnis zu.



Vom 18. Mai bis zum 15. Juni wird im Kulturzentrum Sternen die Ausstellung «Baarze2024» gezeigt. Anlass dazu ist die Fusion von Barzheim und Thayngen vor 20 Jahren auf den 1. Januar 2004. In loser Folge erscheinen an dieser Stelle einige Artikel aus der Geschichte von Barzheim, welche die 1988 erschienene Ortsgeschichte ergänzen. Bereits erschienen: «Das Wanderbuch des Johannes Unger», 23.4.; «Barzheim ist die Milchkuh des Kantons», 30.4. (schi)

Barzheim ist die Milchkuh des Kantons

Nach der Güterzusammenlegung ist Barzheim vor dem Zweiten Weltkrieg ein gesundes Bauerndorf mit Schwergewicht Schweinezucht. Wir wollten von Emil Rühli wissen, wie sich die Landwirtschaft seither entwickelt hat und wie es heute um sie steht.

Andreas Schiendorfer

BARZHEIM Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist die Landwirtschaft im Kanton Schaffhausen stark eingeschränkt. Zwar ist die mittelalterliche Dreizelgenwirtschaft abgeschafft und die auf dem Boden haftenden Zinslasten sind abgelöst, aber das bäuerliche Erbrecht hat mit seiner Realteilung zu



Emil Rühli an der Barzheimer Viehschau des Jahres 2004. Die Viehzuchtgenossenschaft Barzheim feierte mit diesem Anlass ihr 50-jähriges Bestehen. Bilder: Ulrich Flückiger



An der Ausstellung «Baarze2024», die vom 18. Mai bis zum 15. Juni im Kulturzentrum Sternen gezeigt wird, können Erwachsene, Jugendliche und Kinder einen Barzheim-Taler oder einen Sternen-Batzen prägen. Diese Münzaktion ist dank des Engagements der Clientis Spar- und Leihkasse Thayngen möglich. Anlass zur Ausstellung ist die Fusion von Barzheim und Thayngen vor 20 Jahren auf den 1. Januar 2004. In loser Folge erscheinen an dieser Stelle einige Artikel aus der Geschichte von Barzheim, welche die 1988 erschienene Ortsgeschichte ergänzen. Bereits veröffentlicht: «Das Wanderbuch des Johannes Unger» (ThA, 23.4.). (schi)

einer ausgeprägten Parzellierung geführt. 1905 besitzen die Schaffhauser Bauern im Durchschnitt 19,1 Parzellen à lediglich 22 Aren.

Erst mit den Güterzusammenlegungen wird eine rationellere Bewirtschaftung möglich. Weil aber die Situation in Barzheim weit weniger schlimm ist als etwa in Merischausen (8217 Parzellen) oder in Hofen (8,5 Aren durchschnittliche Parzellengrösse), hat man es nicht besonders eilig – «Güterzusammenlegung nicht nötig, frühestens aber 1950», antworten die Barzheimer 1920 auf eine Umfrage der kantonalen Gemeindedirektion. Doch dann geht es plötzlich doch sehr schnell. Den Anstoss dazu gibt Gemeindepräsident Georg Rühli als Präsident der Ende 1925 gegründeten Bodenverbesserungsgenossenschaft Barzheim. Bis Oktober 1927 gelingt es, die 708 Parzellen von 110 Grundbesitzern auf 157 Parzellen mit 58 Besitzern zu reduzieren. Die durchschnittliche Parzellengrösse steigt von 20 auf 90,5 Aren, und mit 85 Prozent ist der Arrondierungsgrad fast optimal. In Thayngen hingegen gelingt die Güterzusammenlegung zwischen 1925 und 1930 nicht im erhofften Umfang, trotzdem geht auch hier die Zahl der Parzellen von 3950 auf 1161 zurück.

Herr Rühli, Sie waren von 2000 bis 2003 Gemeindepräsident von Barzheim. Wie hat sich die landwirtschaftliche Situation in den letzten Jahrzehnten entwickelt?

Emil Rühli: Bis nach dem Zweiten Weltkrieg hatte es noch vor jedem Haus einen Miststock. Damals zählten wir rund 30 Betriebe, heute sind es noch neun. Trotzdem hat in dieser Zeit die traditionelle Grenzlandbewirtschaftung stark zugenommen.

Worauf sind diese neun Betriebe spezialisiert?

Rühli: Wir haben sechs Betriebe mit Milchvieh und Mast sowie je einen Betrieb mit Grossviehmast, Pferdehaltung und Ackerbau.

Sie haben kein Schwein mehr in Barzheim?

Rühli: Glück haben wir schon noch, aber tatsächlich keine einzige Sau mehr. Ursprünglich hatte es in jedem Bauernbetrieb neben zwei bis vier Kühen und ebenso vielen Kälbern immer auch einige Schweine. Mit der Gründung der Schweinezuchtgenossenschaft im Jahr 1919 bekam die Schweinezucht sogar eine dominierende Stellung. Zwischen 1940 und 1950 wurden verschiedene Schweineställe mit vier bis acht Boxen und

tiergerechtem Auslauf gebaut. Doch wegen dem Aufkommen von «Schweinefabriken» an anderen Orten ging der Bestand wieder stark zurück. 1978 wurde diese Genossenschaft aufgelöst.

Dafür ist die Milchwirtschaft bedeutender geworden!

Rühli: Seit den 1970er-Jahren investieren die Barzheimer Bauern in die Grosstierhaltung, wobei stets auf das Tierwohl geachtet wurde. Anbindeställe gibt es keine mehr, dafür Laufställe mit Auslauf. Unsere Kühe haben die Freiheit, zu wählen, ob sie schlafen, fressen, gemolkt werden oder in den Auslauf gehen und das Wetter geniessen wollen. Und ja: Wir sind stolz darauf, dass Barzheim heute die grösste Milchproduzentin im ganzen Kanton Schaffhausen ist.

Diese Entwicklung hat 1937 mit der Gründung der Milchgenossenschaft begonnen. Anfänglich wurde nur Rahm verkauft, weil man die Buttermilch den Schweinen verfütterte. Mit dem Wechsel auf Vollmilchverkauf wurde eine Milchsammelstelle nötig, bis zur Einführung der Hofabfuhr 2006, also bereits nach der Fusion. In der Folge löste sich die Milchgenossenschaft 2008 auf. Der 1952 gegründete und heute von Peter Winzeler präsi-

dierte Viehzuchtverein Barzheim und Umgebung, ursprünglich eine Genossenschaft, ist immer noch aktiv und nimmt auch Thaynger bei sich auf.

Ein Wort zum Ackerbau?

Rühli: Der Ackerbau ist bei uns immer noch sehr vielfältig. Wir haben fünf verschiedene Getreidesorten (Weizen, Gerste, Hafer, Dinkel, Triticale), daneben Ölfrüchte wie Raps, Sonnenblumen und Kürbisse sowie Hackfrüchte wie Zuckerrüben, Kartoffeln und Silo- und Körnermais. Auch Kleegrasmischungen aller Art

«Wir sind stolz darauf,
dass Barzheim heute die
grösste Milchproduzentin
im ganzen Kanton
Schaffhausen ist.»

Emil Rühli
letzter Barzheimer
Gemeindepräsident

hat es bei uns. Erwähnen möchte ich auch noch, dass wir dank Jakob Rühli und Roman Gysel gleich zwei Betriebe besitzen, die sich der Landtechnik widmen.

Die 1918 gegründete Landwirtschaftliche Genossenschaft hat sich bereits 1998 mit der LG Thayngen zusammengetan. Hier engagieren sich immer wieder Barzheimer im Vorstand, Philipp Rühli zum Beispiel und Christoph Brütsch sogar während Jahren als Präsident. Nach der Gemeindefusion sind weitere Zusammenschlüsse erfolgt, zuerst betraf es 2004 unsere Güterkorporation (gegründet 1927), dann 2008 den Bäuerinnenverein (gegründet 1929).

Trotz dem Rückgang der Bauernbetriebe hat die Einwohnerzahl von

Barzheim nicht allzu stark abgenommen.

Rühli: Die Bewohner und Neuzuzüger arbeiteten mehr und mehr in Thayngen, in der Knorri, der Zementi, bei Augustin oder auf dem Bau. So konnte sich Barzheim von kleinbäuerlichen Strukturen zu einer attraktiven Wohngemeinde entwickeln. Zwar ging die Bevölkerung bis 1970 stark zurück, mit der Siedlung Junkholz stieg sie aber wieder an und blieb zuletzt ziemlich stabil: 179 Personen 1990, 183 im Jahr 2000 und 176 Ende 2003.

Stabile Bevölkerungszahl und, wenn wir uns recht erinnern, einigermassen gesunde Finanzen. Da stellt sich die Frage, ob denn die Fusion überhaupt nötig war ...

Rühli: Sie war ja auch nicht völlig unumstritten. Aber aus meiner Sicht war sie notwendig und wurde zum richtigen Zeitpunkt durchgeführt. Bis in die 1990er-Jahre waren immer wieder Leute bereit, ein Amt in der Gemeinde zu übernehmen. Es gehörte einfach dazu, aber es war auch ein willkommener Zustupf. Danach wurde es aber schwierig, kaum war jemand im Amt, war er oder sie auch schon wieder weg.

Was man nicht vergessen darf: Barzheim besass kein Gemeindehaus, nicht einmal ein Gemeindebüro. Alles lief beim Amtsinhaber privat zu Hause. Das ist heutzutage nicht mehr möglich. Mit der Einführung der EDV (Zentralverwaltung, Steuerverwaltung, Zivilstandsamt) wurden die Zustände unhaltbar. Die Zukunft konnte damals nur heissen: Fusion mit Thayngen – freiwillig aus der Stärke heraus, ohne finanziell dazu gezwungen zu sein. Und solange Thayngen dazu auch bereit war.

Das hat sich bewährt, und ein gewisses Eigenleben haben wir uns ja bewahren können.



Kühe fühlen sich in Barzheim besonders wohl – nicht nur wegen des schönen Blicks in den Hegau. Aufnahme von 2018.

Im Jahr 1834 begibt sich ein junger Zimmermann aus Barzheim auf die Walz. Davon zeugt ein im Reiatmuseum aufbewahrtes Wanderbuch. Die Spurensuche erweitert den Blick auf die damalige Handwerkerwelt und endet erst 1998 in Thayngen.

BARZHEIM Wie Johannes Unger wohl aussieht, als er am 15. Mai 1834 Barzheim verlässt? Fotografien gibt es zu dieser Zeit noch keine, doch das Wanderbuch liefert Anhaltspunkte: Gesicht länglich, Haare blond, Augen braun, besondere Zeichen: keine. Und die Grösse? 5 Schuh, 4 Zoll. Dies entspricht 1 Meter 83 – ein staatlicher Zimmergesell.

[illegible]

Burger				
Geb. d. 18. 11. 1815. Mundl. 7. 11. 1815.	Enkelvater.	Geb. d. 18. 11. 1815. Mundl. 7. 11. 1815.	Enkelvater.	Geb. d. 18. 11. 1815. Mundl. 7. 11. 1815.
1815. 24. Mai	Johann Wagner, Zimmerm. P. 1. 11. 41. 11.	1816. 19. März	Margaretha Wagner. P. 1. 11. 82. 2.	1826. 26. Februar
	Starb den 24. November 1881.		Gestorben d. 14. April 1910	
Vater.	Matthias Wagner, Riffner	Vater.	Matthias Wagner, alt. Riffner	Vater.
Mutter.	Margaretha Wagner	Mutter.	Christina Wagner	Mutter.

Eintrag im Kirchenbuch: Der am 27. Mai 1815 geborene Johannes Unger heiratet am 19. März 1846 Margaretha Winzeler.

den Gemeinden noch fast ausschliesslich Ortsbürger, die aus verschiedenen Gründen kaum je über die Grenzen ihres Dorfes und die Nachbargemeinden hinauskommen. Die Handwerker bringen daher einen gewissen weltmännischen Zug nach Hause. Trotzdem fällt ihnen der Erfolg nicht einfach in den Schoss. Die meisten können nicht von ihrem erlernten Beruf allein leben, sondern betreiben nebenher auch noch eine kleine Landwirtschaft.

Vier Handwerker in Barzheim

Gemäss einer offiziellen Statistik aus dem Jahr 1801 gibt es in Barzheim mit seinen 162 Einwohnern einen Maurer, einen Schreiner, einen Zimmermann und zwei Schuster. Thayngen wiederum zählt 945 Einwohner, von denen 54 ein Gewerbe betreiben. Darunter befinden sich elf Leinen- und ein Strumpfweber, fünf Schuhmacher, vier Wagner sowie je drei Bäcker, Maurer, Metzger, Müller und Schneider.

Zimmerleute sind es nur zwei. Ihre Namen werden nicht genannt. Erst 30 Jahre später kennen wir einen Zimmermann in Thayngen: Hans Martin Unger, bei dem Johannes Unger vor seiner Gesellenwanderung die dreijährige Lehre absolviert.

Kirchenbücher als ergiebige Quelle

Will man mehr über unseren Barzheimer Zimmergesellen erfahren, so sind die Kirchenbücher – auf der Webseite des Staatsarchivs Schaffhausen online einsehbar – die besten Quellen. Da Johannes als 19-Jähriger loswandert, ist er zweifelsfrei identisch mit Johannes Unger, der am 27. Mai 1815 als Sohn eines Martin Unger, Schuster, und einer Margaretha Bürer (später, siehe Kirchenbuch, auch Bühler geschrieben) zur Welt kommt.

Der Taufpate, Martin Ziegler, stammt aus Stetten, die Patin Anna Bürer hingegen aus Lohn. Deshalb kann man vermuten, dass auch die Mutter Margaretha Bürer von dort kommt. Vater Martin ist am 18. August 1763 als Sohn des Hans Unger Martins und der Anna Ogg auf die Welt gekommen. Er stirbt am 2. März 1836 im Alter von 73 Jahren, seine Frau Margaretha am 10. Februar 1838 mit 68 Jahren. Das ist für damalige Zeiten ein respektables Alter.

Das Tragische am Ganzen: Sie sterben während der Walz ihres Sohnes Johannes. Man muss be-

fürchten, dass dieser nichts davon hört, gut gelaunt nach Barzheim zurückkommt, um dort zu erfahren, dass er seit einem Jahr Vollwaise ist.

Zehn Geschwister, 14 Kinder

Eine weitere Hilfe auf der Spurensuche ist das Barzheimer Jubiläumsbuch von 1988. Dort sind die im Jahr 1807 stimmberechtigten Barzheimer Mitglieder der Zunft Thayngen, Barzheim und Gennersbrunn aufgelistet. Darunter finden wir 15 Winzeler, 9 Rühly/Rühlin, 3 Kutzly sowie unseren Schuster Martin Unger.

Mit ihren elf Kindern, von denen «nur» zwei in jungen Jahren sterben, sorgen Martin und Margaretha Unger-Bührer dafür, dass das Familien-Gen nicht ausstirbt. Es lebt allerdings mehrheitlich unter einem anderen Namen weiter, denn den Söhnen Martin (1803–1864) und Johannes (1815–1881) stehen nicht weniger als sieben Schwestern gegenüber.

«Unser» Johannes heiratet am 19. März 1846 Margaretha Winzeler (1826–1910), die zwischen 1846 und 1868 nicht weniger als 14 Kinder zur Welt bringt, von denen 6 kurz nach der Geburt sterben. Der gleichnamige Sohn Johannes kehrt 1874 mit 23 Jahren aus dem Bernbiet nach Barzheim zurück – hier wirkt er als Lehrer (bis 1892) und Gemeindeschreiber (bis 1889). Gleichzeitig gründet und dirigiert er den Gesangsverein Barzheim als gemischten Chor

sowie zusätzlich ab 1879 einen Männerchor, der allerdings nur kurzen Bestand hat. Mit Jakob Unger wirkt ein zweiter Sohn 1901/02 kurze Zeit als Schulpräsident.

Unger auch als Auswanderer

Sind Verwandte unseres Wandergesellen wie viele Reiater im 19. Jahrhundert nach Übersee emigriert? Die Beantwortung dieser Frage wird wiederum durch ein Dokument auf der Webseite des Staatsarchivs erleichtert, das sämtliche Auswanderer des Kantons gemäss Amtsblatt aufführt. Tatsächlich stossen wir dort auf einen Jakob Unger (geboren 1798), den es 1848 mit seiner Familie nach Amerika zieht. Es handelt sich um einen Nachkommen des Clemens Unger, des Grossonkels unseres Zimmermanns. Die Reise ins Ungewisse startet allerdings von Bern aus, weshalb Jakob Unger auf der kommunalen Liste im Barzheimer Buch nicht erscheint. Begleitet wird er von seiner zweiten Ehefrau Susanne Ester Chevalier, seinem Sohn Jakob (1821) aus erster Ehe sowie Joh. Georg (1839) und Ludwig Friedrich (1841) aus zweiter Ehe. In New York kommt Philippine Louise (1849) zur Welt, danach verlaufen sich die Spuren dieser Familie.

Mit Schreinerei nach Thayngen

1902 wandert ein weiterer Jakob Unger aus – der Sohn «unseres» Johannes disloziert mit seiner acht-

köpfigen Familie und seiner 1890 gegründeten Schreinerei nach Thayngen. Eigentlich ist es mehr eine Heimkehr als eine Auswanderung, denn die Unger von Barzheim stammen, wenn man nur weit genug zurückgeht, von den Unger in Thayngen ab. Da Jakob Unger allein von seiner Schreinerei an der Biberstrasse – dort wo heute die Migros steht – nicht leben kann, führt er nebenbei eine kleine Landwirtschaft, während seine Frau Elise einen Spezereiladen betreibt.

Allmählich weitet sich die Geschäftstätigkeit auf das Bauwesen aus, nicht zuletzt dank Sohn Jakob, der aber früh stirbt. So sprengen die Ungers im April 1918 den Hochkamin der stillgelegten Ziegelfabrik in Hofen und bauen das neue Wohn- und Druckereigebäude von Karl Augustin im Merzenbrunnen.

1980 wird das Unternehmen in dritter Generation in das Baugeschäft von Alfred Unger sowie die Schreiner- und Zimmerwerkstätte von Max Unger aufgeteilt. 1995 muss das Baugeschäft, nun unter Jürg Unger, aufgegeben werden, da keine Nachfolgeregelung gelingt; 1998 verkauft Markus Unger seine Zimmerei am Lohningerweg an den langjährigen Mitarbeiter Heinrich Oswald und dessen Partner Richard Werner.

Damit endet die regionale Handwerker Geschichte der Familie Unger, die 1834 mit der Wanderung des Johannes begonnen hat.



Die Schreinerei Unger in Thayngen um 1939. Zu erkennen (von links): Schlosser Bächtold, Alfred Unger, die Schreiner Koller und Hurtig sowie ein Grenzgänger aus Bietingen. Hier steht seit 1988 die Migros-Filiale.

Baarze 2024

20 Jahre Fusion
Barzheim mit
Thayngen



Sternenfest

Finissage beim Kulturzentrum Sternen

Kirchplatz Thayngen

Samstag 15. Juni 2024, 11-17 h



11.00 Uhr

Alphornduo

Demonstration alte Feuerwehr

Grusswort

Einwohnerratspräsident Urs Schöttli
und Beatrice Zoller, ImnoBaarze

12.45 Uhr

Frauenchor Thayngen

Mundartverein Schaffhausen

15.00 Uhr

Musikverein Thayngen

Festwirtschaft, Fasnachtschüechli,
und Münzpresse durchgehend

**kulturverein
thayngen reiat**

Herzlich laden ein: Kulturverein Thayngen Reiat, Stiftung
Kulturzentrum Sternen, Thayngen, Verein ImnoBaarze

Baarze 2024

20 Jahre Fusion
Barzheim mit Thayngen



Grosse **AUSSTELLUNG** im Kulturzentrum Sternen Thayngen 18. Mai - 15. Juni 2024 Samstag + Sonntag von 13-17 Uhr

VERNISSAGE Samstag, 18. Mai, 11 Uhr

Grusswort von RR Patrick Strasser, Sketch, Musik, Apéro, "Baarzetalen"

KÜNSTLERBEGEGNUNG Sonntag, 19. Mai, 14 Uhr

KIRCHPLATZFEST Samstag, 15. Juni, 11 Uhr

Dichterlesung, Musik, Festbeiz, "Sternebatze"



Junge und ältere Gäste erleben
ein vielfältiges, tolles, kulturelles,
wirtschaftliches und gesellschaftli-
ches Porträt von Barzheim.

WIR FREUEN UNS AUF SIE!

ImnoBaarze

Kulturverein Thayngen

Stiftung Kulturzentrum Sternen

Wir danken der Gemeinde Thayngen und
der Clientis Spar- & Leihkasse Thayngen
für die grosszügige Unterstützung.

- Dichter und Denker,
- Feuerwehr in alten Zeiten,
- Fotos von früher und heute,
- Grenzbereinigung im Kanton,
- Kinderfasnacht,
- Kunstwerke von Sandra Winzeler,
Ursula Rühli, Philippe Brühlmann,
Laurin Sonderegger, Urs Winistörfer,
- Milchkuh des Kantons,
- Storzeln: Fromme + Unternehmer,
- Winzeler-Armbrust